Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

35. Jahrgang. August 1911. No. 8.

Predigtstudie über Matth. 23, 34—39.

(Für den 10. Sonntag nach Trinitatis.)

Unser Abschnitt bildet den Schluß einer längeren ernsten, strafenden Rede JEsu an die Feinde und Verächter seiner Gnade. Es ist der letzte Appell des Heilandes an Leute, die seine Gnadenabsicht gegen sie vereitelt haben, und es sind die scheidenden Worte dessen, dem der Vater alles Gericht übergeben hat. Es sind harte Worte, in heiligem Ernst geredet, voll Feuereifers; aber doch bricht und leuchtet überall die glühende Heilandsliebe durch. Es sind harte Worte des barmherzigen Heilandes, dem sein Erbarmen ernst ist; einer Liebe, die schlägt, um zu retten, und die betrübt und erzürnt wird, wenn man sich nicht retten lassen will. Die Bauleute haben den von Gott gesetzten köstlichen Eckstein verworfen. Und das geht nicht ab ohne böse Folgen. „Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen", Matth. 21, 44. Es ist nach Palmsonntag, in der Passionswoche. Der Heiland ist da so recht in sein Eigentum gekommen, in die Hauptstadt des Bundesvolkes. Es ist gekommen zu seinem Tempel der HErr und der Engel des Bundes, Mal. 3, 1. Aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Er ist in Jerusalem, dem Zentrum des Widerstandes, dem eigentlichen Sitz der Christusfeindschaft. Schon sein Einzug am Palmsonntag hat die Feinde tief verdrossen. Sein Auftreten im Tempel hat sie zur Wut gereizt. Sie haben mancherlei Versuchungsfragen an ihn gestellt, ihm manche Schlinge gelegt; aber er zeigte sich ihnen jedesmal als den, der ihnen überlegen ist. Er hatte mancherlei Gleichnisse geredet, die auf sie gemünzt waren. Er hatte ihnen gesagt: „Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden", 21, 43. Allermeist richtet sich sein Zorn gegen die Großen und Leiter im Volk, gegen die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die das Himmelreich zuschließen vor den Menschen. Sie kommen nicht hinein; und die hinein wollen, lassen sie nicht hineingehen. Durch das ganze 23. Kapitel zieht sich das

Drohen gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer; er ruft ein Mal über das andere das Wehe über sie aus, über ihre Heuchelei, ihre Feindschaft, ihren Unglauben und verstockten Sinn. Sie sind eine böse Art. Sie sind die Kinder derer, die die Propheten getötet haben. Und nun wird ihnen zugerufen: „Wohlan, erfüllt auch ihr das Maß eurer Väter!“ V. 32, treibt die Bosheit auf die Spitze; dann wird euch das schließliche Gericht ereilen mit furchtbarer Wucht. Daran schließt sich unser Abschnitt an.

Ihr werdet Gelegenheit haben, das Maß eurer Bosheit zu erfüllen. „Darum siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte!“ V. 34. Ich sende, ich, der ich mit euch rede. Er, den der Vater gesandt hat, der sein Volk selig machen soll und will von Sünden, der sie erquicken und ihnen Ruhe geben will für ihre Seelen, in dem allein Heil ist, und außer dem kein Name ist, in dem die Menschen selig werden, der als Messias Israels angenommen werden will, der ihnen sagt: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“, Joh. 8, 24. Nach dem Bericht des Lukas leitet der HErr diese Worte ein mit: „Darum spricht die Weisheit Gottes“, Luk. 11, 49. Deswegen hat man diese Worte für ein Zitat gehalten aus einer verlorenen apokryphischen Prophetie oder gar aus einem Buche, das den Titel trug: „Die Weisheit Gottes.“ Und darum hat man bei Matthäus auch eine Zitierungsformel ergänzen wollen, etwa ein: „So spricht Gott.“ Aber da ist nichts zu supplieren. Die beiden Aussagen vertragen sich sehr gut. Der nach Matthäus redet, ist selbst die persönliche Weisheit Gottes, die z. B. Spr. 8 redend auftritt. Calov: „Quia Christus est ipsa Sapientia Dei hypostatica, cui missio illa tribuitur.“ Christi Reden ist Gottes Reden. An dessen Mund hat uns Gott gewiesen. „Den sollt ihr hören!“ Matth. 17, 5. „Das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat“, Joh. 14, 24. „Ich habe ihnen gegeben dein Wort“, Joh. 17, 14. „Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben“, V. 8. „Ich und der Vater sind eins“, Joh. 10, 30. „Wer mich siehet, der siehet den Vater“, Joh. 14, 9. Das „Himmelreich“ ist sein Reich, die Kirche ist seine Kirche, das Evangelium ist sein Wort, die Verkündiger des Evangeliums sind seine Boten, die er sendet.

Die Leute, die er sendet, nennt er „Propheten, Schriftgelehrte und Weise“. Er meint die Boten des Evangeliums, dieselben Leute, die z. B. Eph. 4, 11 und 1 Kor. 12, 28 aufgezählt werden. Er nennt sie hier mit Namen, die den Juden verständlich und geläufig waren. „Munia et dona quantumvis nova solent describi veteri magisque noto nomine.“ (Calov.) Die Boten des Evangeliums sind eine neue Reihe von Propheten, Schriftgelehrten und Weisen, die eng an die alten wahren dieses Namens sich anschließen, ihr Wort fortsetzen, die Erfüllung bringen, nichts wesentlich Neues bringen, „nichts sagen außer dem, das die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte, und

Moses", Apost. 26, 22. „Damit meint er seine Apostel und andere Lehrgesandte (Eph. 4, 11), die in betreff der messianischen Theokratie dasselbe sein würden, was in der jüdischen die alttestamentlichen Propheten waren und in der späteren Zeit die Rabbinen (חֲכָמִים) und Schriftgelehrten hätten sein sollen." (Meyer.) — Er nennt sie aufs erste „Propheten". In dem biblischen Begriff von Prophet liegt nicht notwendig das Vorhersagen, sondern, wie Cremer sagt, das προ in προφήτης ist nicht sowohl temporal als vielmehr lokal zu fassen. „Es bezeichnet den, der vor jemandem öffentlich redet." „Der Sprachgebrauch ist klar; es bezeichnet den, mit dem und durch den Gott redet." „Die Verkündigung ist bei den Propheten des Alten Bundes Vorherverkündigung, bei denen des Neuen Bundes Evangelisierung und Verkündigung der erfüllten Heilsverheißung." Sie heißen „Weise", σοφοί. Gemeint sind nicht Leute, die eigene Weisheit verkündigen. Von der eigenen, menschlichen Weisheit wird in der Schrift nicht viel Gutes gesagt, und wenn es die Weisheit der Obersten dieser Welt wäre, 1 Kor. 2, 6. Da heißt es: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden", Röm. 1, 22. „Er macht zunichte die Weisheit der Weisen", 1 Kor. 1, 19. Wer in Gottes Reich weise sein will, „der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise sein", 1 Kor. 3, 18. „Da wir von reden, das ist dennoch Weisheit . . .; wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit", 1 Kor. 2, 6. 7. Dieser Weisen Ruhm ist, „daß er mich wisse und kenne, daß ich der HErr bin", Jer. 9, 24. Und diese Erkenntnis Gottes und Christi wollen sie andern vermitteln. Wo sie diese Weisheit her haben, sagen sie selbst: „Du machst mich mit deinem Gebot weiser, denn meine Feinde sind; denn es ist ewiglich mein Schatz. Ich bin gelehrter denn alle meine Lehrer; denn deine Zeugnisse sind meine Rede. Ich bin klüger denn die Alten; denn ich halte deine Befehle", Ps. 119, 98—100. „Dein Wort macht mich klug", V. 104.

Die Gesandten Christi heißen auch „Schriftgelehrte". Die gab es in Israel nach dem Exil. Esra war ein Schriftgelehrter, Esra 7, 6, ein in der Schrift Gelehrter und ein Lehrer der Schrift. „Die γραμματεῖς sind des Gesetzes, der Heiligen Schrift, kundig, vermitteln das Verständnis derselben." (Cremer.) Über die Schriftgelehrten, wie man sie damals in Israel hatte, wird in der Schrift nichts Gutes gesagt. Ihr Amt, ihr Lehramt, wird anerkannt. Sie sitzen auf Mosis Stuhl, und was sie nach Mose und den Propheten lehren, das soll man halten und tun, Matth. 23, 2. Wenn sie wirklich aus den Propheten Fragen beantworten, dann folgt man der Weisung mit Recht, 2, 5; und zu solchem richtigen Bescheid sagt auch der HErr Ja, 17, 11. Aber sie sind für ihre Person böse Buben und zumal in ihrer Feindschaft gegen Christum toll und töricht. Wer keine bessere Gerechtigkeit hat als sie, kommt nicht ins Himmelreich, 5, 20. Gerade im Textkapitel

ruft der HErr ein Mal über das andere das Wehe über sie aus. Sie kommen nicht ins Himmelreich und andere lassen sie nicht hinein, V. 13. Ja mit ihrer Missionstätigkeit machen sie Leute nur zu Kindern der Hölle, V. 15. Schriftgelehrte, wie er sie haben will, die den Namen mit Recht tragen, beschreibt er 13, 52: „Darum ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt." Nicht will der HErr damit sagen, daß seine Kirche zu allen Zeiten Amtsträger haben müßte, die gerade diese Amtsnamen tragen müßten, daß das zur rechten Gestalt einer christlichen Gemeinde gehöre, wie Schwärmer genarrt haben. Im Neuen Testament haben die apostolischen Gemeinden oft viele Ämter und Amtsnamen und dieselben Amtsträger auch verschiedene Amtsnamen. So wird ja JEsus selbst Prophet, Apostel, Diener, Verkündiger, Lehrer, Meister 2c. genannt. Die Amtsnamen „Weise" und „Schriftgelehrte" scheint keine apostolische Gemeinde gehabt zu haben. Befohlen ist der Kirche nur ein Amt, nur eine Verrichtung, nämlich das Lehren und Predigen des Evangeliums, daß der Leib Christi erbauet werde, Eph. 4, 12. Es ist so, wie Gerhard zu dem Wort „Schriftgelehrte" sagt: „Christus συνεκδοχικῶς nomine speciei ad genus translato quemvis ecclesiae doctorem et ministrum vocat scribam, Matth. 13, 52." (Loci, ed. Preuss VI, 20.) Luther: „Unter den drei Namen werden angezeigt drei Arten der Menschen, so im Wort erfahren sind." Das führt er dann weiter aus. (XII, 1682; XI, 206.)

Solche Leute sendet der HErr, im Präsens geredet, ἀποστέλλω; das tut er je und je. Wen er nicht sendet, der soll nicht laufen. Wen er sendet, der soll gehen. Wen er sendet, der ist sein Bote, hinter dem steht er. Wer die hört, der hört ihn; wer die aufnimmt, der nimmt ihn auf, Luk. 10, 16; Joh. 13, 20. Wer sie verfolgt, verfolgt ihn, Apost. 9, 5.

Und nun sagt er, wie Jerusalem seine Boten aufnehmen und behandeln wird. „Derselben werdet ihr etliche töten und kreuzigen und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern." Das werden sie seinen Boten tun. Er sagt nicht „allen". Aber ihrer Gutmütigkeit Schuld ist es nicht, wenn sie das nicht allen antun, sondern es wird ihnen nicht gestattet. Das „etliche" steht auch nicht gerade im Text, sondern: „aus denen werdet ihr töten und kreuzigen" 2c. Die Handlung ist absolut gedacht. Ihr werdet über sie herfallen, soviel ihr könnt, eure Wut an ihnen auslassen, unter sie schlagen mit Töten, Kreuzigen 2c. Und sie machen es gründlich. Der HErr schweigt hier von dem, was er sonst öfters erwähnt hat: hassen, verspotten, in den Bann tun 2c. Vor dem mörderischen Geschlecht nennt er nur das Äußerste: „töten". Und seine Boten, die er als die ersten aussendet, stehen dabei und hören das mit an und lassen sich doch senden. Und das hörten sie gar nicht einmal zum ersten Male. Das hatte der HErr ihnen zuvor schon gesagt, z. B. Matth. 10;

Joh. 16, 2. Und zwar auf alle Weise werden sie gegen seine Gesandten wüten. Er nennt das Kreuzigen. Das war keine jüdische, sondern römische Strafweise; die Juden durften das gar nicht tun. Sie werden also sich hinter die heidnische römische Obrigkeit stecken, die gegen Christi Boten hetzen, die sie ihr als Übeltäter verschrieen haben; und die wird aus Menschengefälligkeit den Juden darin zu Willen sein. Schon Matth. 10, 18 f. hatte der HErr seinen Jüngern gesagt, daß man sie überantworten werde Fürsten und Königen der Heiden. Das Neue Testament berichtet uns keine Beispiele, daß Apostel und Bekenner Christi gekreuzigt worden wären. Spätere Schreiber melden die Kreuzigung Petri und Eusebius die des Simeon, eines Bruders JEsu. (Kirchg. 3, 32.) Um doch wenigstens ein Beispiel aus der Schrift zu gewinnen, haben manche gesagt: der HErr redet auch von seinem Kreuzestod. Aber es genügt, worauf Calov aufmerksam macht: er redet ja von Dritten, von Leuten, die er sendet. V. 32 wird er auch an seinen Kreuzestod gedacht haben. Daß wir keine Beispiele von Kreuzigungen wissen, ist noch lange kein Beweis, daß solche nicht erfolgt wären. Nero z. B., der sich nicht genug tun konnte in der Mannigfaltigkeit der Martern und Todesarten, wird auch das Christen gegenüber so naheliegende Kreuzigen nicht vergessen haben. Wir brauchen uns nicht anzustrengen, den historischen Beweis zu liefern, daß von des HErrn Worten keins auf die Erde gefallen ist. Mit Recht sagt Meyer: „übrigens ist die Mangelhaftigkeit der Geschichte der apostolischen Zeit zu beachten." — „Von ihnen werdet ihr geißeln in euren Schulen", euren Synagogen, Kap. 10, 17, hatte er seinen Jüngern schon gesagt: „Sie werden euch geißeln in ihren Schulen", also an den Orten, wo die Juden zusammenkamen zum Gottesdienst, da werden sie euch geißeln als Ketzer um eurer Lehre willen, um meinetwillen. Erfahren haben das die Apostel z. B. Apost. 5, 40. Und das wird vielen Bekennern Christi widerfahren sein. Saulus bekennt selbst später, daß er in solcher Tätigkeit nicht säumig gewesen sei, Apost. 22, 19. „Und werdet sie verfolgen von einer Stadt zur andern", ἀπὸ πόλεως εἰς πόλιν. Von Verfolgung hatte der HErr ihnen oft gesagt, und von Verfolgung der Zeugen Christi hören wir später viel. In Verfolgungen hatten sie das Privilegium der Flucht. „Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere", 10, 23. Die „andere" hetzte sie dann wieder in eine andere. So gab es dann ein Verfolgen von Stadt zu Stadt.

So werden die Verächter umgehen mit den Boten Christi und so sollen sie mit ihnen umgehen, „auf daß über euch komme alles das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden", V. 35. „Auf daß", ὅπως, wie auch V. 34 „darum", διὰ τοῦτο. Und V. 32: „Erfüllet nun das Maß", πληρώσατε, ist Imperativ. Man hat sich an dem Imperativ gestoßen und dafür einen Indikativ substituieren wollen. Aber nein, der Imperativ steht und ist ernst gemeint, wie das ὅπως und das διὰ τοῦτο.

Das ist die göttliche Absicht, das soll geschehen. Freilich ist das ja nicht Gottes erste Absicht bei Sendung seiner Boten, weder daß sie seine Boten töten sollen, noch daß diese getötet werden sollen. Er wirft nicht zum Mutwillen seine Boten den Löwen in den Rachen hinein. Dazu hat er sie viel zu lieb und ehrt sie zu hoch. Sie stehen unter dem Schutz der an alle Kreatur ergangenen Warnung: „Tastet meine Gesalbten nicht an und tut meinen Propheten kein Leid!" Ps. 105, 15. Wer sie antastet, der tastet seinen Augapfel an. Wer sie verfolgt, verfolgt ihn selbst, Apost. 9, 5. Wer sie aufnimmt, ja ihnen einen Becher kalten Wassers reicht, dem soll es nicht unbelohnt bleiben, Matth. 10, 40 f. Sie sollen mit ihm sitzen auf zwölf Stühlen in seiner Herrlichkeit, 19, 28. Diese Liebe und Fürsorge bezieht sich auch auf andere Diener des Wortes. Der HErr der Kirche wandelt unter den Leuchtern und hält Sterne in seiner rechten Hand. Die Leuchter sind die Gemeinden, und die Sterne sind die Engel der Gemeinden, Offenb. 1, 20. So mir nichts, dir nichts opfert er die nicht auf; er sendet sie nicht aus, damit sie nur hingeschlachtet werden. Aber er setzt sie um seines großen Zweckes willen aufs Spiel, sendet sie wie Schafe mitten unter die Wölfe, Matth. 10, 16, wie er auch sein eigen Leben gelassen, hingegeben, aber es nicht außer seiner Stunde nutzlos weggeworfen hat. Und ebenso sendet er seine Boten den Leuten nicht zu, bloß daß sie an ihnen zu Mördern werden sollen. Er schickt sie ihnen ja nicht zu stumm, mit auf den Rücken gebundenen Händen, sondern mit der Predigt des Evangeliums. Und die ist immer ernst gemeint, auch diesen Leuten ernst gemeint. Gott narrt keinen Menschen mit dem Evangelium. Es ist ihnen allen vermeint als eine Gotteskraft zur Seligkeit. Es soll allen sein ein Geruch des Lebens zum Leben. Und wem es ein Geruch des Todes zum Tode ist, dem ist es das durch eigene Schuld und soll es das dann auch sein. Und zu solchen Leuten redet der HErr hier, zu giftigen, boshaften, verstockten Verächtern. Ihnen wird auch das Evangelium gesandt in ernster Absicht. Aber der HErr weiß, sie werden es auch dann nicht annehmen. Sie sollen noch einmal Gelegenheit haben zur Buße. Aber sie sollen auch Gelegenheit haben, ihre Bosheit zu zeigen. Sie sollen das Maß ihrer Väter erfüllen. Und das werden sie tun, indem sie sich an seinen Boten vergreifen, wie auch im Gleichnis die Bosheit der Verächter darin ihre Spitze findet: „Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und töteten sie", Matth. 22, 6. Und dann will er mit ihnen gründliche Abrechnung halten. Es soll über sie kommen alles gerechte Blut, das auf Erden vergossen ist. Das gerechte Blut ist unschuldig Blut, Blut gerechter Leute, die um Gerechtigkeit willen, um Gottes und Christi willen ihr Leben gelassen haben. Das soll über sie kommen. Was das heißt, wissen sie ganz gut. Sie gebrauchen in den nächsten Tagen denselben Ausdruck. Als Pilatus sich fürchtet und sein Gewissen nicht mit unschuldigem Blut belasten will, schreien sie: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!" 27, 25. Später, als ob ihnen selbst graut vor dem,

was sie über sich herabbeschworen haben, sagen sie den Aposteln: „Ihr wollt dieses Menschen Blut über uns führen", Apost. 5, 28. Ja, das soll kommen und noch viel anderes Blut mit, ja alles unschuldige Blut, das auf Erden vergossen ist. Und das ist sehr viel. Sie sollen dem Faß den Boden ausstoßen, die Bosheit auf die Spitze treiben, und dann wird auch das ganze Gericht über sie hereinbrechen; es wird dann das Ganze an ihnen abgestraft, alles Blut.

Und da werden als die beiden Endpunkte, von wann bis wann, genannt: „von dem Blut an des gerechten Abels bis aufs Blut Zacharias', Barachiä Sohn, welchen ihr getötet habt zwischen dem Tempel und Altar". Bengel macht darauf aufmerksam, daß in dem Vers dreimal das Wort „Blut" steht. Auch steht das Präsens ἐκχυνόμενον, „das vergossen wird". Ihr habt eine blutige Geschichte, seid ein blutbeflecktes Geschlecht. Es fließt gleichsam ein fortgesetzter Blutstrom. Nondum erat effundendi finis. (Bengel.) Und das fing früh an. Gleich einer aus den ersten von denen, die Blut und Leben auf dem gewöhnlichen Wege bekommen haben, muß sein Blut vergießen und sein Leben lassen. Und dieser erste Todesfall auf Erden ist der Tod eines Märtyrers. Man könnte sich wundern, was Abels Beispiel hier soll, wo der HErr den Juden ihr nationales blutiges Register vorhält. Aber auf die leibliche Abstammung sieht der HErr nicht, sondern auf die Geistesverwandtschaft. Die Leute, zu denen er redet, sind solche, von denen das Wort gilt: „Es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind", Röm. 9, 6, und: „Das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist", 2, 28. Das Israel rechter Art, und wenn es, wie zu Elias' Zeit, auch oft sehr klein war, hat seine Hände nicht befleckt mit dem Blut der Propheten und Märtyrer. Dies sind aber geistliche Bastarde, eine „böse und ehebrecherische Art", 12, 39, von verkehrtem Sinn, Kinder des Unglaubens, Feinde Gottes und Mörder seiner Zeugen und Kinder. Ihr seid Kains Kinder, habt Kains gottlose, mörderische Art. Ja, ihr seid von eurem Vater, dem Teufel, Joh. 8, 44. „Sie gehen den Weg Kains", Judä 11. „Kain war von dem Argen und erwürgete seinen Bruder. Und warum erwürgte er ihn? Daß seine Werke böse waren und seines Bruders gerecht", 1 Joh. 3, 12. „Also ist allezeit aller Hader gewesen über dem rechten und falschen Gottesdienst. Abel ward von Kain erwürgt, daß sein Gottesdienst nicht gelten sollte. Also haben alle Propheten, Weisen und Gelehrten den Gottesdienst gestraft als Abgötterei, der aus Vernunft und Werken geschah ohne Glauben; so fuhr denn der natürliche Dünkel zu und sprach, er tät' es Gott zu Ehren und wäre recht. Darum mußten die Propheten sterben. . . . Und hat von Anbeginn gewähret, wird auch währen bis ans Ende." (Luther. XI, 207.) Luther führt dann aus: es sei von Anbeginn bis ans Ende der Welt der Streit zwischen Menschenlehre und freiem Willen einerseits und Gottes Wort und Gnade andererseits. Und um Gottes Worts und Gnade willen hat Abel von Kains Hand sterben müssen.

Der andere Blutzeuge, den der HErr nennt, ist „Zacharias, Barachiä Sohn". Weil der HErr als die beiden Beispiele zwei Extreme, der Zeit nach, wählt, und weil sein erstes Beispiel das erstmögliche ist, so erwartet man für das andere Ende auch das spätestmögliche Beispiel. Deswegen haben einige Ausleger an den Propheten Zacharias oder Sacharja gedacht, andere, um eine noch spätere Zeit zu gewinnen, an Zacharias, den Vater des Täufers. Aber von einer Ermordung keines dieser beiden ist etwas bekannt. Die allgemeine Annahme ist, daß Zacharias, der Sohn Jojadas, gemeint sei, der auf Befehl des Königs Joas getötet wurde, 2 Chron. 24, 22. Dazu paßt auch die Angabe, daß er getötet wurde „zwischen dem Tempel und Altar". An der Chronikastelle heißt es: „im Hofe am Hause des HErrn". Der Mord an so heiliger Stätte hebt das Frevelhafte der Tat stärker hervor.' Auch bei den Rabbinern wird die Ermordung dieses Zacharias als besonders beklagenswert ausgezeichnet, wie Meyer bemerkt. Die einzige Schwierigkeit macht der Vatername. Sein Vater hieß Jojada, hier wird er genannt „Zacharias, Barachiä Sohn". Neuere helfen sich leicht darüber hinweg, indem sie einen Schreibfehler oder einen Irrtum des Evangelisten annehmen. Luther berichtet: „St. Hieronymus meint, er heiße Barachiä Sohn aus geistlichen Ursachen, darum daß Barachias heißt auf lateinisch benedictus, der Gebenedeite." „Aber", fährt er fort und gibt damit die Meinung an, der er selbst zugetan ist, „die andern reden leichter dazu, daß sein Vater Jojada habe mit dem Zunamen Barachias geheißen." (XI, 210.) So hält auch Gerhard, desgleichen die Weimarsche Bibel, die Luther zitiert: „Dieser Barachias hat zween Namen gehabt; denn 2 Chron. 24, 20 wird er Jojada genannt, wie denn der Brauch ist zweier Namen in der Schrift und allenthalben." Da könnte man noch fragen, warum der HErr nicht ein späteres Beispiel wählt. Luther sagt: „Obwohl Jesaias und andere Propheten sind getötet, so ist doch mit Namen nach diesem Zacharia keiner beschrieben in der Schrift, wie er getötet sei. Und also, ob er nicht der letzte ist, des Blut vergossen ist, so ist er doch der letzte, der mit Namen beschrieben ist, wie er zu seiner Zeit gepredigt hat und getötet ist, daß also Christus den ersten und letzten Gerechten, in der Schrift vermeldet, anzieht." (XI, 209.) Das gewinnt noch mehr Gewicht, wenn wir bedenken, daß im hebräischen Kanon die Bücher der Chronika am Ende stehen. Meyer macht noch darauf aufmerksam, daß die beiden Beispiele für diesen Zusammenhang sehr passend gewählt seien, weil in Abels Falle Gott selbst dem Kain die Strafe alsbald anhängt und sagt: „Die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu mir von der Erde", 1 Mos. 4, 10; und der sterbende Zacharias stellt die Sache dem heim, der recht richtet, und sagt: „Der HErr wird's sehen und suchen." Abel am Anfang und Zacharias am Schluß des Kanons und alle die Fälle, die dazwischen liegen — all das gerechte Blut soll über euch kommen, an euch heimgesucht und abgestraft werden.

Emphatisch und beteuernd wird V. 36 hinzugesetzt: „Wahrlich, ich sage euch, daß solches alles wird über dies Geschlecht kommen." Verlaßt euch darauf: es wird kommen! Das Maß ist voll, im Gerichte Gottes ist kein Aufhalten mehr. Dies Geschlecht, diese Generation, trifft das endliche Gericht; und folgende Generationen, die derselben verstockten Gesinnung sind, nehmen teil an der Strafe. Bengel bemerkt: „Qui peccat, particeps fit omnium, qui idem commiserunt." Und Luther: „So doch derselbe Zacharias getötet ward von dem König Joas, wohl über 800 Jahre vor Christi Geburt; noch spricht er: Ihr habt ihn getötet. Also haben sie auch den Abel getötet und werden auch die Propheten und Weisen töten. Als sollte er sagen: Es ist ein Volk, eine Art, ein Geschlecht; wie die Väter, so die Kinder." (XI, 208 f.) Gott handelt hier nach seiner Regel: „der die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern", 2 Mos. 20, 5. 6; 5 Mos. 5, 9. 10. Das ist da und hier deutlich gesagt. Und es ist ganz richtig, was Dietrich im Katechismus sagt: „Die Strafe trifft zwar eigentlich nur den, der gesündigt hat; wo aber die Kinder in ihrer bösen Eltern Fußtapfen treten, wird an ihnen zugleich ihre eigene und ihrer Eltern Bosheit gestraft." Gott straft keinen unschuldig, um fremder Sünden willen. Da soll der Sohn nicht leiden für den Vater und umgekehrt, Hesek. 18, 20. Er will das Sprichwort nicht wissen: „Die Väter haben Herlinge gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf worden", Hesek. 18, 1—4. So lesen wir in der Geschichte der Könige nie, daß Gott an frommen Königen die Sünden ihrer gottlosen Vorfahren gestraft hätte, vielmehr das Gegenteil, daß es heißt: Gott habe es mit der Strafe nicht so arg gemacht, habe etwas geschont, z. B. „um Davids willen". Aber wenn Gott Böse straft, dann straft er an ihnen mit ihren eigenen Sünden auch die Sünden ihrer bösen Väter, um seinen großen Zorn zu zeigen. Denken wir nur an die Geschichte Jerobeams, 1 Kön. 15, 29. So trifft dieses Geschlecht Gottes Strafe hart. Sie stehen in Gottes Augen da als die äußerste Spitze einer bösen Art, als die Leute, die all das gerechte Blut von Abel herab an ihren Fingern haben.

Und nun folgt der 37. Vers, „ein tief elegischer Erguß verschmähter Liebe, in welchem der schmerzlich weissagende Blick des Scheidenden noch die heilige Stadt umfaßt". (Meyer.) Es ist ein herzbewegendes Wort, ein letzter Appell an harte, verstockte Herzen, gesprochen in derselben Gesinnung, in der er „die Stadt ansah und weinete über sie", Luk. 19, 41. Liebesfeuer und Zorneseifer verträgt sich in Gott. Das Herz tut dem barmherzigen Heiland weh bei dem Gedanken an die weggeworfene, verschmähte Gnade und bei dem Gedanken an das furchtbare Gericht. Es ist keine kalte, gleichgültige Rede; aber auch keine Schadenfreude spricht sich darin aus. Schaue die Güte und den Ernst Gottes! Daher die doppelte Anrede: „Jerusalem, Jerusalem!" — „Die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind." Ἀποκτείνουσα und λιθοβολοῦσα sind Partizipia Präsentis.

Das tust du je und je. Du bist die Prophetentöterin, als ob das deine Aufgabe und dein Privilegium wäre. „Es tut's nicht, daß ein Prophet umkomme außer Jerusalem", Luk. 13, 33, wozu Meyer bemerkt: „daß Jerusalem das Monopol zu haben scheine, die Propheten zu töten". So hält auch St. Stephanus seinen Feinden vor: „Welchen Propheten haben eure Väter nicht getötet?" Apost. 7, 52. So hast du, Jerusalem, es je und je gemacht. Und „was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidigt? Das sage mir!" Micha 6, 3. „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel!" Das habe ich gewollt, ernstlich gewollt, euer Wohl, euer ewiges Heil. Und da gebraucht der HErr ein Bild, das die Liebe, Zärtlichkeit, Aufopferung ausdrückt: wie eine Henne mit Mutterliebe ihre kleinen, schwachen Küchlein um sich sammelt, mit ihren Flügeln deckt, in sicheren Schutz nimmt, vor Feind und Wetter schützt, mit ihrer Blutwärme wärmt. Luther führt das Bild von der Henne aus (XI, 212 f.) und ruft aus: „O Mensch, merke die Worte und das Gleichnis wohl! Wie gar aus großem Ernst und ganzem Herzen schüttet er das heraus! In dem Bild wirst du sehen, wie du dich gegen Christum halten sollst, und wozu er dir nütze sei, wie du sein brauchen und genießen sollst. Siehe der Henne und ihren Küchlein zu, da siehst du Christum und dich gemalt und abkonterfeit, daß, denn kein Maler malen kann." „Was sollte man doch mehr tun an meinem Weinberge, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn Herlinge gebracht, da ich wartete, daß er Trauben brächte?" Jes. 5, 4.

Ich habe dich sammeln wollen, habe um dich geworben, bin dir nachgegangen. Und nicht einmal, sondern „wie oft"! Jerusalem, bedenke und sage selbst, wie oft! Wir brauchen das gar nicht zu beschränken auf JEsu Wirken in der Stadt Jerusalem selbst, ja auch gar nicht einmal auf sein Wirken in Israel in den Tagen seines Fleisches, sondern Gottes ganzes Liebeswerben um Israel ist gemeint, wie er an ihm arbeitete in Liebe und Ernst. Und was war bei dem allem das Resultat? „Ihr habt nicht gewollt." Ihr habt einfach gesagt: Nein! habt mein Liebesziehen vereitelt. Ich habe gewollt, mit Ernst gewollt, es oft und lange versucht; aber ihr habt nicht gewollt. So seid ihr selbst schuld an eurem zeitlichen und ewigen Verderben.

Da ist die kluge Wettermacherin, die Vernunft, gleich zur Hand mit dem Einwurf: Wenn das ernst gemeint ist, lehrt er da nicht den freien Willen? Und wenn letzteres nicht, ist dann sein Wollen, sein Werben und Weinen nicht Schein und Täuscherei? „Was schuldigt er denn uns? Wer kann seinem Willen widerstehen?" Röm. 9, 19. Aber da gilt eben, was gleich dabei steht: „Wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst?" „O welch eine Tiefe!" Röm. 11, 33. Das Reimen ist uns nicht befohlen. Wir sollen jedes Gotteswort ernst nehmen. Wenn Gott den Menschen vorwirft, daß ihr böser Wille seinen Liebesrat an ihnen vereitelt, wenn Gott auf ihren Willen einwirken will durch Locken, Reizen, Ermahnen und Warnen, dann folgt daraus

in keiner Weise, daß der Mensch im Geistlichen einen freien Willen hat. Nein, was die Heilige Schrift sagt vom Zustande des natürlichen Menschen, seiner Blindheit und Feindschaft wider Gott, seinem gänzlichen Unvermögen zu allem Guten, das bleibt stehen und wird nicht wankend gemacht und soll nicht umgemodelt und gedeutet werden durch unsere Folgerungen, die uns niemand befohlen hat. Und umgekehrt: diese Schriftstellen vom natürlichen Unvermögen verdunkeln und entleeren nicht alle die Gottesworte, da Gott sagt und schwört, daß er allen ernstlich helfen will; sie machen Gott und Christum nicht zum Heuchler mit seinem Locken und Reizen, mit seinen Eiden und Tränen, als ob er Leute berufe und einlade, von denen er ganz gut wußte, daß sie aus eigener Vernunft und Kraft nicht kommen und glauben könnten, und er das in ihnen nicht wirken wollte. „Darum laß hohe Dinge fahren und bleibe bei der Milch und einfältigem Sinn der Schrift." (Luther XI, 212.) Der verborgene Gott geht uns nichts an. Der geoffenbarte, menschgewordene Gott sagt hier, er hat mit ganzem Ernst und so manches Mal Leute gelockt und gesucht, hat sie so sehr gern selig machen wollen, hat es an nichts fehlen lassen; aber sie haben nicht gewollt, sie verschulden selbst ganz allein ihre Verdammnis. Wir sollen der Gemeinde Gottes großes Erbarmen, sein für alle ernstgemeintes Evangelium herzlich und beweglich vormalen und alle Schuld der Verdammnis dem Menschen zuschreiben, warnen vor dem bösen Willen, dem Widerstreben, vor Unglauben und verstocktem Sinn. So verwertet auch unser Bekenntnis diese Stelle. „Da aber ein solcher Mensch verachtet des Heiligen Geistes Werkzeug und will nicht hören, so geschieht ihm nicht unrecht, wenn der Heilige Geist ihn nicht erleuchtet, sondern in der Finsternis seines Unglaubens stecken und verderben läßt, davon geschrieben steht: ‚Wie oft habe ich' ꝛc." (S. 602.) „Solcher Verachtung des Worts ist nicht die Ursach' Gottes Vorsehung, sondern des Menschen verkehrter Wille, der das Mittel und Werkzeug des Heiligen Geistes, so ihm Gott durch den Beruf vorträgt, von sich stößt oder verkehrt und dem Heiligen Geist, der durchs Wort kräftig sein will und wirket, widerstrebet, wie Christus spricht: ‚Wie oft habe ich dich versammeln wollen, und du hast nicht gewollt', Matth. 23." (S. 713.)

Nun aber ist die Zeit der Gnadenheimsuchung für das verstockte Jerusalem vorbei. Der HErr läßt sie fahren und gibt sie dem Gerichte preis. „Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden!" V. 38. Da fragt sich, was meint der HErr mit „Haus"? Die einen haben gesagt: die Stadt Jerusalem, das ist das Haus, in dem ihre Kinder wohnen. Andere sagen: Stadt und Land, das ganze israelitische Gemeinwesen oder der Tempel. Wir dürfen dies Wort gewiß im Lichte der Erfüllung auslegen; und da könnte man sagen: das alles ist gemeint, hängt auch aneinander. Wenn der HErr in Jerusalem, in seinem Lehramt, zu Pharisäern und Schriftgelehrten, zu national- und tempelstolzen (Jer. 7, 4) Juden redet, dann ist wohl an erster Stelle der Tempel gemeint. So faßt es auch Cremer und verweist auf

Jer. 12, 7; Ps. 84, 4; Jes. 64, 11. Bengel: „Domus *vestra*, quae alias domus Domini dicta.“ Wie 2 Mos. 32, 7 zu Mose gesagt wird: „dein Volk“, nicht mehr „mein Volk“. So faßt es auch die Weimarsche Bibel. Euer Haus wird verlassen, ἀφίεται, Präsens. Dazu bemerkt Meyer: „Im Präsens liegt das tragische, jetzt entschiedene definitivum.“ Es ist ausgemachte Sache, es ist am Geschehen. Dann ist es wüst, leer, einsam; ἔρημος steht proleptisch. Es wird verlassen von mir, wie der nächste Vers zeigt. Ich kehre euch in eurem Hause den Rücken. Ihr habt euren Messias verworfen. Mit mir verläßt euch mein Vater. Es ist dann wirklich ein leerer Tempel. Gottes Name und Ehre wohnt nicht mehr da. Da darf dann der Vorhang zerreißen. Er hat nichts mehr zu verbergen, es ist nichts dahinter. Der Tempel und der jüdische Gottesdienst haben ihren Zweck erreicht als Hinweis auf den Messias Israels und sein Opfer. Nun das dargebracht wird, hat der Tempel und sein Gottesdienst keinen Sinn mehr. Und wenn man doch noch daran festhält und dabei den verwirft, dem er nur dienen sollte, auf den das alles nur Vorbild war, dann narrt man sich mit dem leeren Schatten und hat das Wesen verworfen. Und wenn das Zerreißen des Vorhangs noch nicht verstanden wird, dann muß Gott durch die Römer eine deutlichere Sprache reden in bezug auf das ἔρημος. Daraus, daß Jerusalem seinen Messias und Gott verworfen hat, Gott es verläßt, nicht mehr unter ihm wohnen, es nicht mehr sein Volk nennen und sein Gott sein will, daraus folgen die andern Strafen von selbst. Das alles wird auch schon da zusammengefaßt, wo dem Tempel zum erstenmal Verderben gedroht wird, wenn Israel abfallen sollte, nämlich gleich bei seiner Einweihung, 1 Kön. 9. Da wird gesagt: Dies Haus will ich verlassen von meinem Angesicht, V. 7; das Haus wird eingerissen werden; V. 8. So werde ich Israel ausrotten von dem Lande, das ich ihm gegeben habe, V. 7. Israel wird ein Sprichwort und eine Fabel sein unter den Völkern. Mit diesen Worten können wir hinterdrein das Geschehene beschreiben. Der HErr hat bei seiner Drohung genau das gemeint, was er dann in der Wirklichkeit getan hat. Es heißt Ichabod, die Herrlichkeit ist dahin, 1 Sam. 4, 21. Luther: „O eine greuliche Strafe ist das! Die sehen wir auch an den Juden.“ (XI, 215.)

Und nun gibt der HErr den verstockten Juden den Abschied, V. 39: „Denn ich sage euch, ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen.“ Dies ist mein letztes Wort an euch. Meine öffentliche Predigtwirksamkeit ist zu Ende. „Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat.“ Seinen Jüngern verheißt er: „Ich will euch wiedersehen“, Joh. 16, 22. „Die Welt wird mich nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen“, Joh. 14, 19. Nach seiner Auferstehung ist er ja offenbar geworden „nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott“, Apost. 10, 41. Den Feinden wird gesagt: „Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn!“ Das ist nach Ps. 118 der Willkommenruf des Messias. Ihr habt eure Zeit

des Heils gehabt, aber ihr habt euren Messias verworfen. Ich gebe euch dahin. Ich habe mit euch nichts zu tun, und euch kann nicht geholfen werden, bis ihr euch bekehrt, bis ihr erkennt, daß ich der sei, der kommen sollte, und zu mir euch gläubig wendet. „So habe ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden; denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden", Joh. 8, 24. Er sagt nicht, ob die Bekehrung erfolgt oder nicht, sondern nur, daß sie vor erfolgter Bekehrung keinen Teil an ihm haben. Weder stellt er eine allgemeine Judenbekehrung in Aussicht, noch auch daß bei seiner Wiederkunft sich alle oder viele noch schnell bekehren und ihn bewillkommnen werden als Messias. Die Leute, die er im Sinne hat, die er als „Jerusalem" anredet, die große Masse, das verstockte Volk, haben sich nicht bekehrt. Es wurden ja durch der Apostel Predigt viele von den Juden bekehrt, und im Lauf der neutestamentlichen Zeit bekehren sich immer etliche. Aber die waren nicht „Jerusalem" und „Jerusalems Kinder", sondern separierten sich vielmehr davon, ließen sich helfen von den „unartigen Leuten", Apost. 2, 40. Hier meint der HErr eben diese „unartigen Leute". Jenes sind Ausnahmen, überbliebene nach der Wahl der Gnaden, Röm. 11, 5. „Die Wahl erlangt es; die andern sind verstockt", V. 7. Israel als Ganzes hat in der Verwerfung des Messias sein Urteil gesprochen und spricht es sich fort und fort.

Folgende und ähnliche Themata dürften brauchbar sein: Jerusalem uns ein warnendes Beispiel. Bedenken wir 1. die Gnade, die ihm widerfahren ist, 2. die Schuld, die es auf sich lädt, 3. die Strafe, die es trifft. — Wir können an Jerusalems Beispiel sehen 1. die Güte, 2. den Ernst Gottes. — Den Ernst der Gnadenheimsuchung Gottes. 1. Gott ist es ein Ernst mit seiner Gnade. 2. Er will sie auch ernst genommen und gebraucht haben. — Nutzt das Evangelium ja aus! 1. Dazu gibt es Gott. 2. Sonst nimmt er es wieder weg. — In Luthers bekannte Worte gekleidet: Kauft, weil der Markt vor der Tür ist. 1. Die Juden haben Gottes Wort und Gnade gehabt. 2. Hin ist hin, sie haben nun nichts. Zu beiden Teilen die Anwendung. — Warum so viele nicht selig werden, die berufen sind. 1. Gottes Schuld ist es wahrlich nicht. 2. Es ist der Menschen Bosheit Schuld allein. — Das traurige Wort: „Ihr habt nicht gewollt." 1. Ihr vereitelt Gottes Gnadenabsicht an euch. 2. Ihr bringt ewiges Unheil über euch selbst. — Wehe den Feinden des Evangeliums! 1. Sie verachten Gottes Rat wider sich. 2. Sie bringen über sich selbst Gottes Zorn und Rache. — Das Blut der Zeugen Christi. 1. Gott läßt es vergossen werden im Dienst des Evangeliums. 2. Er sucht es furchtbar heim an den Unbußfertigen. — Für den Prediger selbst kann ein ganzes Stück Pastoralpredigt abfallen, wenn er seinen Stand ansieht nach diesen „Propheten, Weisen und Schriftgelehrten" und Phil. 2, 21. E. P.

Predigt über das Evangelium des elften Sonntags nach Trinitatis.

Geliebte Brüder und Schwestern in Christo JEsu!

Daß Gott von allen Menschen verlange, daß sie gerecht seien, daß daher kein Mensch ohne eine wahre Gerechtigkeit vor Gott bestehen könne, dies ist ganz außer allem Zweifel. Schon Moses sagt in seinem letzten Segen: „Es ist kein Gott als der Gott des Gerechten"; und wenn Christus das endliche Schicksal aller Menschen beschreiben will, so teilt er sie in zwei Klassen und spricht: Die Gottlosen „werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben".

Dies sagt uns aber nicht allein Gottes geoffenbartes Wort, dies sagt einem jeden Menschen schon sein Gewissen. Es gibt daher auch keine Religion in der Welt, in welcher nicht gelehrt würde, daß jeder Mensch die Pflicht habe, fromm, tugendhaft, rechtschaffen, mit einem Wort, gerecht zu sein. Auch jeder Prediger, mag er noch so ungläubig sein und die ganze Lehre der Bibel verwerfen, wird das nicht leugnen, daß jeder Mensch gerecht sein müsse, wenn er Gott gefallen und vor ihm bestehen wolle.

Ist dies nun eine so allgemein anerkannte, so unleugbare Lehre, so muß die Frage: Wie wird der Mensch gerecht vor Gott? von der allerhöchsten Wichtigkeit sein. Denn da kein Mensch ohne eine wahre Gerechtigkeit vor Gott bestehen kann, so heißt die Frage: Wie wird der Mensch gerecht vor Gott? nichts anderes als: Was muß ein Mensch tun, um selig zu werden?

So deutlich es aber jeder Mensch einsieht, daß er vor Gott gerecht sein müsse, so ungewiß und unbekannt ist es allen Menschen von Natur, wie sie vor Gott gerecht werden können. Die ungläubigen Prediger rufen wohl unaufhörlich ihren Zuhörern zu: Ihr müßt fromm, ihr müßt gerecht, ihr müßt heilig sein, wenn ihr Gott gefallen wollt; aber wie es ein Mensch anzufangen habe, daß er so fromm, so gerecht, so heilig werden könne, wie es Gott fordert, das können sie ihnen nicht sagen. Sie geben zwar Mittel dazu an; sie sagen, der Mensch müsse die ihm verliehenen Kräfte nur anwenden, er müsse nur der Sünde ausweichen und sie bekämpfen und besiegen, er müsse sich nur stets seiner Menschenwürde bewußt bleiben und dergleichen; aber die Erfahrung lehrt es, daß diese Mittel noch niemandem zu einer Gerechtigkeit geholfen haben, die auch vor dem heiligen Gott gelten könnte, ja daß gerade die eifrigsten Tugendprediger samt ihren treuesten Schülern nichts weniger als Tugend, Frömmigkeit und Gerechtigkeit besitzen, daß sie davon wohl oft schöne Worte zu machen wissen, aber in ihrem Leben und in ihren Werken sich als Liebhaber und Diener der Sünde zeigen. Es bestätigt sich immer die Wahrheit des Ausspruches St. Pauli, daß den Feinden des Kreuzes Christi der Bauch ihr Gott ist.

Hätte es nun auch Gott in seinem Worte nicht geoffenbart, wie wir wirklich vor ihm gerecht werden können, so stünde es traurig

um uns Menschen. Aber wohl uns! wer Antwort auf diese Frage will, der kann sie klar und deutlich finden in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments. Die Lehre von der Rechtfertigung eines Menschen vor Gott ist die Haupt- und Grundlehre der ganzen Bibel. Sie ist die Sonne, von welcher alle andern Lehren der Heiligen Schrift wie Strahlen ausgehen. Sie ist die Wurzel, welche den ganzen Baum der christlichen Offenbarung mit allen seinen Ästen und Zweigen trägt.

Die köstliche, teure Lehre von der Rechtfertigung ist zwar zu allen Zeiten sehr verfälscht und verdunkelt worden, weil ihr der Satan unter allen Lehren der Bibel am meisten feind ist, aber sie ist in der Schrift so deutlich geoffenbart und ausgelegt, daß denjenigen, welche in den Zeiten großer Finsternis die Schrift vor sich genommen haben, die wahre Lehre von der Rechtfertigung gar bald wie ein heller Stern entgegenleuchtete. Als z. B. vor 300 Jahren Luther in einer Zeit, in welcher das Papsttum fast die ganze christliche Religion vernichtet hatte, von Gott erweckt wurde, in der Bibel zu forschen, da fand er gar bald zu seiner unaussprechlichen Freude die Lehre darin, wie ein Mensch vor Gott gerecht werden könne. So ist sie denn auch die Perle und das wahre Kleinod der nach ihm genannten evangelisch-lutherischen Kirche geworden.

Auch in unserm heutigen Evangelium ist diese ebenso notwendige als selige und tröstliche Lehre enthalten. Laßt mich daher heute daraus die Frage beantworten: Wie wird der Mensch gerecht vor Gott?

Text: Luk. 18, 9—14.

In diesem verlesenen Evangelium wird uns von einem Zöllner erzählt, wie derselbe vor Gott gerecht geworden sei; denn von ihm heißt es am Schlusse unsers Textes: „Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus.“ Laßt mich hiernach jetzt die Frage beantworten:

Wie wird der Mensch gerecht vor Gott?

Ich antworte:

1. Aus Gnaden, 2. um Christi willen
und endlich 3. allein durch den Glauben.

O du gnädiger Gott und Vater, obgleich wir Menschen alle in Sünde und dadurch in Tod und Verdammnis gefallen sind, so hast du dich unser doch erbarmt, deinen lieben Sohn in die Welt gesendet und für uns alle dahingegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren, sondern gerecht und ewig selig würden. O so hilf doch, daß keiner unter uns in seiner eigenen Scheingerechtigkeit bleibe; hilf, daß wir alle an unsern eigenen Werken, die ja voll Sünde sind, verzagen und unser einiges Vertrauen setzen auf die Werke und den Gehorsam und die Gerechtigkeit deines lieben Sohnes. In ihm sieh uns dann, obwohl wir Sünder bleiben bis an den Tod, für gerecht aus Gnaden an, erhalte uns in solchem seligen Zustand und laß uns endlich dort vollkommen erwachen nach deinem Bilde! Amen.

1.

Zöllner waren, meine Lieben, zu Christi Zeiten Leute, welche nicht nur unter dem jüdischen Volke in einem sehr üblen Ruf standen, sondern die sich auch wirklich durch den schmutzigsten Geiz und durch die unmenschlichste Hartherzigkeit gegen die Armen auszeichneten. Sie ließen sich nämlich nicht nur von den Römern dazu gebrauchen, ihre hohen Zölle und Abgaben einzutreiben und diese selbst von ihren ärmsten Glaubensgenossen auf das grausamste zu erpressen, sondern sie suchten sich auch hierbei, da sie die Zölle im ganzen gepachtet hatten, durch die erpreßten letzten Pfennige der Armen zu bereichern. Ein Zöllner und ein Sünder, ein Abscheu der Menschen, dies waren daher damals ganz gleichbedeutende Namen.

Von einem solchen tiefgefallenen Zöllner nun sagt uns Christus in unserm heutigen Evangelium, er sei „gerechtfertigt", das heißt, vor Gott gerecht geworden. Christus will uns hiermit ohne Zweifel lehren, daß also ja freilich jeder Mensch, auch der größte Sünder, noch vor Gott gerecht und also selig werden könne.

Aber es entsteht nun die Frage: Wie denn? An dem Beispiel des Zöllners lehrt uns Christus erstlich dieses deutlich, daß wir zwar vor Gott gerecht werden können, aber — aus Gnaden. Denn sagt selbst, gäbe es keine Gnadengerechtigkeit, könnte Gott einen Menschen nicht trotz seiner Sünden aus bloßer Gnade für gerecht ansehen, würde da wohl der Zöllner je vor Gott gerecht geworden sein? Nimmermehr! Er hatte ja nichts aufzuweisen als seine großen, schweren, greulichen Sünden! Er fühlte sie auch gar wohl; er fürchtete sich deswegen vor Gott, wagte nicht, mitten in den Tempel zu treten, sondern blieb von ferne stehen; er wollte auch seine Augen nicht aufheben zum Himmel, zu dem Gott, den er so schändlich und mutwillig beleidigt hatte; er fühlte, daß sein Herz noch voll Sündenlust stecke; er schlug daher an seine Brust und seufzte: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Er erkannte und erklärte sich also selbst für einen Sünder; wieviel mehr wird er dies in den alles durchdringenden Augen des heiligen Gottes gewesen sein! Er rief aber Gott um Gnade und Erbarmung an, und siehe! es heißt: „Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus." Hiernach ist es unmöglich, daß der Zöllner durch seine eigenen Werke vor Gott gerecht geworden sein sollte; denn diese waren nur böse. Worin muß also die Gerechtigkeit bestanden haben, welche er jetzt vor Gott hatte? In nichts anderem als darin, daß ihm Gott seine Sünden vergab und ihn von nun an aus Gnaden für fromm und gerecht ansah.

So wurde aber nicht der Zöllner allein gerecht; kein Mensch in der Welt kann auf einem andern Wege vor Gott gerecht werden. Die meisten Menschen meinen freilich, wenn sie nicht in offenbaren Sünden leben, wenn sie kein Mensch tadeln kann, wenn sie einen ehrbaren Wandel führen, jedem das Seine geben und dergleichen, dann seien sie auch vor Gott gerecht. Aber alle, die so denken, kennen weder ihr Herz noch verstehen sie das göttliche Gesetz mit seinen Forderungen, noch erkennen sie

die Heiligkeit Gottes, ihres Schöpfers. Gerade zur Warnung für solche hat Christus das Gleichnis in unserm Evangelium erzählt; denn es heißt: „Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichnis.“ Wer sich also selbst vermißt, daß er fromm und gerecht sei, wer sich selbst rechtfertigen will und daher andere verachtet und denkt, er sei vor Gottes Augen besser als dieser oder jener, besonders als grobe Sünder, der ist noch nicht gerecht vor Gott.

Dies zeigt uns Christus an dem Pharisäer in unserm Evangelium. Dieser betete bei sich selbst also: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner! Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, das ich habe.“ Hat sich dieser Mann also nicht durch einen untadelhaften Wandel ausgezeichnet? Welches Urteil wird aber von diesem vor der Welt so frommen Pharisäer gefällt? Es heißt, der Zöllner sei gerechtfertigt in sein Haus gegangen „vor jenem“; ungerechtfertigt ging also der fromme Pharisäer hinweg, während der gottlose Zöllner von Gott eingeschrieben wurde als sein Kind und als ein Erbe des ewigen Lebens.

Erkennt hieraus, meine Lieben, ein Mensch kann keineswegs durch seine eigenen guten Werke oder durch seine eigene Würdigkeit vor Gott gerecht werden. Die einzige Gerechtigkeit, die der Mensch in dieser Welt erlangen kann, ist eine Gnadengerechtigkeit, die darin besteht, nicht daß der Mensch keine Sünde *hat*, sondern daß ihm Gott seine Sünden aus Gnaden nicht *zurechnet*, sie ihm vergibt und zudeckt; eine Gnadengerechtigkeit, die darin besteht, nicht daß der Mensch kein Sünder mehr ist, sondern daß ihn Gott, ob er gleich ein Sünder bleibt, doch aus Gnaden für einen Frommen, Heiligen und Gerechten erklärt und ansieht. In Gottes Wort ist uns nämlich geoffenbart, daß alle Menschen von Natur in Sünden tot und der Sünde Knechte sind; daß sie von Natur nichts tun *können* als sündigen und Gott widerstreben; daß sie ein steinernes Herz haben; daß sie sich ebensowenig selbst wahrhaft bessern und ihr Herz verändern können, sowenig ein Mohr seine Haut wandeln und sich weiß waschen könne; daß der Mensch sei wie ein Ton, der aus sich selbst nichts machen, den allein die Hand des Töpfers bilden, in welchem allein die Gnade etwas Gutes wirken könne. Dabei leugnet zwar Gottes Wort nicht, daß der Mensch von Natur äußerlich gesetzlich, weltlich ehrbar und vor *Menschen* fromm leben und viele schöne, bewunderungswürdige Tugenden besitzen könne. Aber die Schrift sagt uns, daß die natürliche Frömmigkeit des Menschen vor Gott nichts gelte; das Herz des natürlichen Menschen sei verderbt, also ein fauler Baum, der nur arge Früchte bringen könne; die Werke des natürlichen Menschen flössen nicht aus reiner Liebe zu Gott, darum seien auch seine besten Werke Sünde, seine *glänzendsten* Taten *Missetaten*.

Daher spricht schon Jesaias: „Wir sind allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid.“ Ferner heißt

es im Buche Hiob: „Was ist ein Mensch, daß er sollte rein sein, und daß der sollte gerecht sein, der vom Weibe geboren ist? Siehe, unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel, und die Himmel sind nicht rein vor ihm; wieviel mehr ein Mensch, der ein Greuel und schnöde ist!“ Ferner schreibt David: „HErr, erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen; und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Ferner spricht Daniel in seinem Gebet für das Volk Gottes: „Mein Gott, wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.“ Im Neuen Testament endlich heißt es: „Es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade.“

Vergeblich sucht daher ein Mensch selbst durch seine Werke und Tugenden und durch sein eigenes Verdienst und seine eigene Würdigkeit eine Gerechtigkeit aufzurichten, mit der er vor Gott bestehen will. Wie durch gute Früchte der Baum nicht gut wird, wie vielmehr der Baum schon vorher gut sein muß, wenn er gute Früchte bringen soll, so wird auch durch gute Werke niemand gerecht, sondern erst muß der Mensch vielmehr schon gerecht sein, dann erst werden seine Werke gut. Wer mit seinen sündigen Werken und in seiner eigenen Gerechtigkeit wie der Pharisäer vor dem allerheiligsten Gott erscheinen will, wird einst erfahren, daß dieses sein Seelenkleid einem Fischernetz gleicht, mit dem man sich gegen Kälte und Regen decken will. Wer seine Gerechtigkeit nicht wie der Zöllner darin sucht, daß ihm seine Sünden vergeben werden und daß ihn Gott aus bloßer Gnade für gerecht ansieht, der wird ohne Gerechtigkeit bleiben immer und ewiglich. Müssen wir schon bei den irdischen Gaben sagen: „Und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alle mein Verdienst und Würdigkeit“, so müssen wir dies noch viel mehr sagen bei den himmlischen Gaben, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit. Ja,

Nur die Gnade hilft dem Sünder
Vor Gott zur Gerechtigkeit;
Gnade nur macht Gottes Kinder,
Sie nur gibt die Seligkeit.
Wirst du selig nicht aus lauter Gnaden,
Bleibst du stets mit Gottes Zorn beladen.

2.

Doch, meine Lieben, auf die Frage: Wie wird der Mensch gerecht vor Gott? müssen wir auch zweitens antworten: Um Christi willen.

Es gibt nämlich jetzt viele Ungläubige, welche es wohl zugeben, daß alle Menschen Sünder sind, daß daher Gott freilich die Liebe walten lassen müsse, um uns schwache, sündige Menschen selig zu machen. Aber da Gott die Liebe und Gnade selbst sei, so dürfe kein Mensch daran zweifeln, daß Gott auch ihm einst seine Fehler verzeihen und ihm doch den Lohn der Gerechten geben werde. — Dem ist aber nicht also. Wohl

ist Gott voll Liebe und Gnade, aber ist er nicht auch heilig und gerecht? Würde nun Gott die Sünde bloß vergeben und verzeihen, nicht aber auch strafen und rächen, so würde Gottes Liebe eine menschliche Schwäche und seine Gerechtigkeit ein leerer Schatten sein. Wer sich daher auf Gottes bloße Liebe verlassen und durch diese gerecht werden will, der wird einst von Gott hören: Meine Liebe hat dich wohl selig machen wollen, aber da du gesündigt hast, so muß meine Gerechtigkeit dich strafen.

Doch wohl uns! Eben darum hat Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, damit er gerecht bleiben und uns doch nach seiner Liebe selig machen könnte. In der Menschwerdung des Sohnes Gottes hat Gottes Liebe über seine Gerechtigkeit triumphiert. Denn nicht wahr, wenn wir etwas zu bezahlen schuldig sind und wir wollen und können nicht bezahlen, so muß der gerechte Richter uns in den Schuldturm werfen; kommt aber ein Freund, der für uns die Schuldsumme bezahlt, so kann der Richter gerecht bleiben und uns doch von unserer Schuld lossprechen und die Bezahlung des Freundes uns als unsere eigene Bezahlung anrechnen. So war es aber bei JEsu Christo. Wir Menschen sind alle durch die Sünde Gottes Schuldner geworden und können nun nicht bezahlen; darum spricht uns Gottes Gerechtigkeit dem Schuldturm ewiger Verstoßung zu. Aber siehe, als Gottes Sohn die Not der Menschen sah, da beschloß er, sich unsere Schuld zurechnen zu lassen und dieselbe an unserer Statt zu bezahlen, damit wir frei würden. Und Christus *hat* bezahlt, bezahlt mit seinem heiligen Leben als ein armer Mensch, bezahlt mit seinem heiligen Leiden, Tod und Blutvergießen als ein Missetäter. O wohl uns! Nun kann Gott, ohne ungerecht zu sein, uns unsere Schulden erlassen, uns für solche, die sie bezahlt haben, ansehen und uns für gerecht, wie seinen Sohn, aus Gnaden erklären. Denn also heißt es im 5. Kapitel des 2. Briefes an die Korinther: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Ferner heißt es im 1. Kapitel des 1. Briefes an die Korinther: „Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“

Nach unserm Texte setzt zwar der Zöllner die Worte „um Christi oder um des Messias willen“ nicht hinzu. Aber der Zöllner war ein Jude. Ein Jude aber, der an Gottes Gnade glaubte, wußte von keiner andern Gnade, als die Gott durch den Messias, der da kommen sollte, verheißen hatte. Deutlich war es ja schon im Alten Testament geoffenbart, daß alles Heil, alle geistliche Errettung, aller Segen, alle Gnade, alle Gerechtigkeit allein in dem zukünftigen Messias zu finden sei. Schon den ersten Menschen war es ja verheißen: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten.“ Schon dem Abraham war es versprochen: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.“ Schon in den ganzen von Gott gebotenen Opfern und Zeremonien des alttestamentlichen Gottesdienstes war es vorgebildet, daß nur in dem Opfer des zukünftigen wahren, göttlichen Hohen-

priesters Gnade, Vergebung und Versöhnung zu finden sei. Daher heißt es im Propheten Jesaias: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ „Durch sein Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünde.“ Sie werden sagen: „In dem HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.“ Auch der Prophet Jeremias spricht daher von dem Messias: „Dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: HErr, der unsere Gerechtigkeit ist.“

Als daher der Zöllner seufzte: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ da hatte er bei diesem seinem Gebete keinen andern Grund seines Glaubens als den, daß ja Gott in dem Messias selbst den Sündern Gnade und Gerechtigkeit verheißen habe.

Wie aber der Zöllner allein um des Messias willen von Gott gerechtfertigt werden konnte, so können alle andern Sünder auch allein gerecht werden um Christi willen. Wer sich freventlich allein auf Gottes Liebe vertrösten, an Christo vorbeigehen und nicht allein um Christi willen begnadigt sein will, der wird, ja der kann hier nicht gerecht und dort nicht selig werden; denn Gottes Gerechtigkeit ist allein in Christo befriedigt; es ist daher „in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden“, als der Name JEsu Christi, des Sohnes Gottes. Er ist „der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch ihn“.

Such', wer da will, Nothelfer viel,
Die uns doch nichts erworben;
Hier ist der Mann, der helfen kann,
Bei dem nie was verdorben.
Uns wird das Heil durch ihn zuteil,
Uns macht gerecht der treue Knecht,
Der für uns ist gestorben.

3.

Doch wir kommen nun zu unserer dritten und letzten Antwort auf die Frage: Wie wird der Mensch gerecht vor Gott? Sie lautet also: Allein durch den Glauben.

Daß dem also sei, daß der Glaube diese herrliche Wirkung habe, dies kann niemand leugnen, der noch an das Wort Gottes glaubt; denn dieses ist voll von den deutlichsten Zeugnissen von dieser Wahrheit. Unter andern spricht St. Paulus: „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubet, der ist gerecht“; ferner: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“; ferner: „Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“

Es haben sich zwar schon viele darüber gewundert, warum gerade der Glaube dieses Wunder tun, warum gerade der Glaube den Sünder begnadigen, gerade der Glaube den Gottlosen gerecht machen soll. Aber bedenkt, meine Lieben, da Gott nach seiner überschwenglichen Gnade

bereit ist, alle Sünder zu begnadigen und für Gerechte zu erklären, und da ferner Christus auch für alle bezahlt, also allen eine Gerechtigkeit erworben hat, mit der sie vor Gott bestehen können, so *kann* ein Sünder, der gerecht werden will, nichts weiter zu tun haben, als Gottes Gnade und Christi Bezahlung und Verdienst anzunehmen. Tut ein Sünder das, so hat er den großen Schatz, so ist er aus einem Sünder ein Heiliger, aus einem Schuldner ein Freier, aus einem Gottlosen ein Gerechter geworden. Würde noch mehr gefordert, so wäre die Seligkeit nicht ein Geschenk der Gnade, sondern ein Lohn des Verdienstes. Dieses Annehmen aber, dieses Zugreifen, dieses Zueignen ist nichts anderes als der Glaube.

So habe ich euch denn, meine Lieben, den Weg gezeigt, auf welchem der Mensch vor Gott gerecht werden kann. O möchtet ihr nun auch alle diesen Weg gehen! Ich habe euch erstens gezeigt, worin die Gerechtigkeit bestehe, die auch ein Sünder erlangen kann, nämlich in der Vergebung seiner Sünden und in der Zurechnung eines fremden Verdienstes aus Gnaden; ich habe euch zweitens gezeigt, worauf diese gnädige Rechtfertigung eines Sünders vor Gott sich gründe, nämlich auf das Leben, Leiden und Sterben oder auf den tuenden und leidenden Gehorsam des Sohnes Gottes, der dadurch uns Gnade und Gerechtigkeit erworben hat; ich habe euch endlich drittens gezeigt, durch welches Mittel ein Sünder dieser Gnadengerechtigkeit teilhaftig wird, nämlich allein durch den Glauben.

Aber, wird vielleicht hierbei mancher sagen, wie soll ich denn den mir gezeigten Weg gehen? Wie fange ich es an, daß auch ich gerecht werde aus Gnaden? Hierauf antworte ich: Siehe, lieber Mensch, es ist alles Gnade; es ist nicht dein Werk, sondern ein Werk Gottes; der muß alles in dir wirken. Darum, willst du gerecht und selig werden, so mußt du dich zu Gott wenden; du mußt ihn nämlich bitten, er wolle dir doch auch den Sinn des Zöllners geben; er wolle dich nämlich durch seinen Heiligen Geist erleuchten, daß du dich auch wie der Zöllner für einen recht armen elenden, verlornen Sünder erkennst. Wenn du nun bei diesem Gebete Gottes Wort lesen, hören und betrachten wirst, so wirst du gar bald mit Betrübnis einsehen, daß du wirklich, wenn du auch so ehrbar wie der Pharisäer gelebt hättest, doch ein recht großer Sünder seiest; du wirst erkennen, daß dein Herz eine Wurzel böser Gedanken und Begierden und daher auch eine Quelle unzähliger Sünden in Worten und Werken sei; du wirst erkennen, daß, solange du ohne Christum in der Welt gelebt hast, dein Leben ein Leben ohne Gottesfurcht, ohne Gottesliebe, ohne Gottesvertrauen, kurz, ein verlornes und verdammtes Leben gewesen sei.

O wohl dir, lieber Zuhörer, wenn du dahin kommst! Wohl dir, wenn du dann an dir verzagst und denkst: Erbarmt sich Gott nicht meiner, wo soll ich hin? Denn siehe, je elender und böser du dich dann fühlst, desto besser steht es dann um dich. Dann mache es nur wie der Zöllner: gehe zu Gott, denke an seine Gnade, die er dir in Christo

geoffenbart und die Christus dir auch erworben hat, und wirf alles Vertrauen auf deine Werke weg. Denke nur nicht, du wolleſt Gott mit deiner Reue und Buße oder mit deiner Beſſerung verſöhnen; nein! Sprich mit dem Zöllner im Glauben an JEſum Chriſtum: „Gott, ſei mir Sünder gnädig!“ Siehe, ſo wirſt du auch, wie der Zöllner, von Gott gerechtfertigt werden, alle deine Sünden werden dir aus Gnaden vergeben und Chriſti Werke dir zugerechnet werden. Dann kannſt du fröhlich ſein, dann kannſt du jauchzen: „Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.“ Dann wird dieſer Herzensglaube auch dein ganzes Herz verändern, du wirſt ein anderer Menſch werden und in einem neuen Leben wandeln, und wenn du im Glauben verharrſt, wirſt du endlich als ein vollkommener in Chriſto Gerechter eingehen zur Herrlichkeit.

Das helfe uns allen JEſus Chriſtus! Amen, Amen.

(C. F. W. Walther, 1846. Abſchrift von O. Hanſer.)

Dispoſitionen über die Epiſteln der Eiſenacher Perikopenreihe.

Achter Sonntag nach Trinitatis.

Apoſt. 16, 16—32.

Das Evangelium von der Gnade Gottes in Chriſto, das der Kirche zur Verkündigung an die Welt vertraut iſt, iſt eine überaus wunderbare Lehre. Es widerſpricht allen Gedanken des natürlichen Menſchen von Gott, daß er, der Heilige und Gerechte, der die Sünde haßt und zu ſtrafen droht, die Sünderwelt liebt, ihr ſeinen Sohn gibt, ſie ſelig machen will. Wie wird aber Gott doch gerade dadurch verherrlicht! Dieſe Lehre iſt zugleich die ſeligſte Botſchaft für alle armen Sünder. Gott ſei gelobt, daß wir ſie der Welt verkündigen dürfen wie einſt die Apoſtel! Es wäre aber ein Irrtum, zu meinen, die Welt würde alsbald dieſer wunderbaren und gnadenreichen Lehre in Haufen zufallen. Wir müſſen dabei vielmehr ähnliche Erfahrungen machen wie einſt die Apoſtel. Und es iſt gut und heilſam zu wiſſen, was wir zu erwarten haben.

Auf welche Erfahrungen müſſen wir uns bei der Predigt des Evangeliums gefaßt machen?

1. Daß wir zuzeiten von den Feinden des Evangeliums gelobt werden;

a. Als Paulus und Silas in Philippi das Evangelium predigten, bekamen ſie Lob und Unterſtützung, wo man es am wenigſten erwartet hätte, von einer Magd, die einen Wahrſagergeiſt hatte. (Python, ein Beiname des Götzen Apollo.) Nicht einmal nur, ſondern manchen Tag hindurch, wo ſie gingen und ſtanden, wies der böſe Geiſt aus dieſer

Wahrsagerin auf die Apostel als Boten des Allerhöchsten, die den Weg der Seligkeit verkündigten. Ist denn der Teufel auf einmal ein Freund und Verkündiger Christi und seines Evangeliums geworden? — Ähnliches erfahren wir zuzeiten. Papsttum und Sekten stellen sich zuzeiten gar freundlich gegen uns, wollen mit uns Hand in Hand arbeiten, machen groß Rühmens von Christo, loben auch die lutherische Kirche und ihre Lehre. Die Logen umgeben sich mit einem glänzenden christlichen Schein, versprechen unserer Kirche Glieder zuführen zu wollen. Das Weltwesen sucht in die Kirche so einzudringen, daß man die reine Lehre und das Festhalten daran hoch rühmt. Die von der Propheten Wort abgefallene Welt schmückt eifrig der Propheten Gräber.

b. In welcher Absicht geschieht das? Wahrlich nicht, das Evangelium zu fördern, sondern seinen Gang aufzuhalten. Der arge Feind kann es vertragen, daß Christi Name lobend genannt wird, wenn er nur das Seine im Frieden behält. Er zollt der Kirche Anerkennung, damit diese wieder um der Welt Gunst buhle und, um sie zu gewinnen, ein Stück der Wahrheit nach dem andern aufgebe, bis sie nur noch die leere Schale ohne Kern übrig hat.

c. Wie haben wir uns bei solcher Erfahrung zu verhalten? Paulus erkannte den Geist, der aus jener Magd redete. Ihre Lobsprüche taten ihm weh. Wir sollen unsere Augen offen halten, damit wir nicht getäuscht werden, wenn man uns wohl redet. Doch fuhr Paulus nicht mit fleischlichem Eifer darein, sondern duldete es manchen Tag, freilich mit abgewandtem Angesicht, ohne mit dem bösen Geist Gemeinschaft zu machen. Schlangenklugheit sollen wir in solchen Lagen beweisen, ohne die Taubeneinfalt zu verletzen. Endlich aber heißt Paulus den unsaubern Geist ausfahren. Denn Christi Reich kann nur da Einzug halten und gedeihen, wo des Teufels Reich zerstört wird.

2. daß die Welt uns verfolgt um des Evangeliums willen;

a. So duldsam die Römer sonst gegen fremde Religionen waren — errichteten sie doch den verschiedensten Göttern Tempel und Altäre —, so wollten sie doch keine Religion erlauben, die den Anspruch erhob, allein die wahre zu sein. Auch die Heiden in Philippi waren nicht darüber erbost, daß Paulus ihrem Gott Apollo nicht Ehre tun wollte, sondern darüber, daß er den Wahrsagergeist ausgetrieben und damit bezeugt hatte, daß das Evangelium keinen andern als den wahren Gott erkenne. Dabei wurde offenbar, daß die Hoffnung auf Gewinn, der Mammonsdienst, die Heiden noch weit mehr beherrschte als ihr äußerlicher Götzendienst. Weil das Evangelium mit der Welt und der falschen Kirche keine Gemeinschaft machen will und kann und weil es den Mammonsdienst und alles irdische Wesen straft, darum ist man ihm feind.

b. Diese Feindschaft bekommen die Verkündiger des Evangeliums zu fühlen. Paulus und Silas werden verleumdet als Leute, die das Wohl des Staates gefährdeten; der Pöbel wird wider sie erregt; ohne

Verhör werden sie öffentlich gegeißelt und in dem innersten Kerker in den Block gelegt. Erregung des Volks, Verhöhnung, Verleumdung, Beschimpfung, auch äußere Gewalt sind dabei immer die beliebten Waffen.

c. Wie sollen wir uns dabei verhalten? Die Apostel fühlten die Schmerzen und die Schmach der öffentlichen Geißelung, wehrten sich aber nicht, beriefen sich auch nicht auf ihr römisches Bürgerrecht, das ihnen eine andere Behandlung sicherte. Sie litten um des Evangeliums willen. Wir müssen den Haß der Welt tragen. Wohl uns, wenn er uns nicht um eigener Schuld, sondern um Christi willen trifft! Und ob es auch schien, als sei es in Philippi mit dem Sieg des Evangeliums aus — denn wo will die Kirche bleiben, wenn die Welt ihr die Wohnung versagt? —, so stimmen sie doch im Kerker Loblieder an. Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Gott verleiht auch in Verfolgungszeit die nötige Standhaftigkeit und Freudigkeit.

3. daß arme Sünder diese Predigt annehmen und selig werden.

a. Dem Kerkermeister, der zuvor ein blinder Heide gewesen war, fielen in dieser Nacht die Schrecken der Hölle auf das Gewissen. In seiner Angst wollte er zum Selbstmörder werden. Das ist Wirkung des göttlichen Gesetzes, das uns die Sünde und den Zorn Gottes zeigt.

b. Solchen zum Heil hat Gott die Predigt des Evangeliums gegeben. Sie nehmen sie an, freuen und trösten sich Christi durch Kraft und Wirkung des Heiligen Geistes im Wort. Die Aufforderung zu glauben schenkt den Glauben, der mit Christo dessen ganzes Verdienst erfaßt und sich zueignet und also selig macht.

c. Dieses Evangelium sollen wir immer wieder ohne Einschränkung predigen. Es wird unter unsern Zuhörern immer solche geben, die, durch das Gesetz erschreckt, mit begierigem Herzen es annehmen. Die Christen, die in steter Buße leben, brauchen ebenso das Evangelium und müssen darin tiefer gegründet werden, wie Paulus und Silas dem Kerkermeister und den Seinen den ganzen Rat Gottes verkündigten. Die Gewinnung einer Seele entschädigt reichlich für alle vorher gemachten trüben Erfahrungen. E. A. M.

Neunter Sonntag nach Trinitatis.

Apost. 17, 16—34.

Paulus kam auf seinen ausgedehnten Missionsreisen auch nach Athen. Während er dort wartete, daß Silas und Timotheus zu ihm kämen, „ergrimmte sein Geist in ihm, da er sah die Stadt so gar abgöttisch", V. 16. Sein Herz war einerseits mit bitterem Weh und Mitleid mit dem glänzenden Elend erfüllt, in dem die reichen und hochgebildeten Athener steckten, andererseits mit Zorn über den Satan, der solches Elend über sie und alle Menschen gebracht hat. Und wer mit den Augen eines Paulus die heutige Welt anschaut, wird gleichfalls von tiefem Mitleid erfaßt werden. Auch die heutige Welt ist unsagbar

elend und weiß es nicht, will es nicht wissen. Prahlend, spottend, lachend, tanzend geht sie dem sicheren ewigen Verderben entgegen. Ist es nicht ein Jammer über allen Jammer? — Dies Mitleid bewegt den Apostel, mit der Predigt des Evangeliums in Athen anzuheben. Er predigt den dort ansässigen Juden in ihren Schulen, aber auch auf dem Markt jedem, der ihm zuhören will, V. 17. Darüber gerät er sowohl mit den vergnügungssüchtigen Epikureern als auch mit den tugendstolzen Stoikern in Streit; denn alle Weisheit dieser Welt in geistlichen Dingen, welchen Namen sie sich auch beilegen mag, ist immer Feindschaft gegen Gott und sein Wort. Diese Feindschaft tritt auch bei jenen Philosophen offen durch ihre Schimpf- und Spottreden zutage, mit denen sie der Wahrheit begegnen, V. 18. Die Neugierde, V. 20. 21, aber und wohl auch das Verlangen, noch weiter Gelegenheit zu haben, ihre Disputierkunst an dem Apostel zu erweisen, bewegt sie, ihn auf den Richtplatz zu führen, um dort vor allem Volk seine „neue Lehre" anzuhören, V. 19.

Die Predigt des heiligen Apostels Paulus auf dem Richtplatz zu Athen.

1. Er paßt sie seiner Umgebung und seinen Zuhörern an.

„Paulus stand mitten auf dem Richtplatz", V. 22 a. „Der Richtplatz, wohin sie ihn führten, ist der Marshügel (Areopag), weltberühmt durch den nach ihm benannten Gerichtshof. Unweit von dem Markt, wo Paulus — wahrscheinlich in der ‚bunten Halle' — mit den Philosophen redete, führte eine in Felsen gehauene Treppe den Hügel hinan, auf dessen Kuppe die Sitze der Richter sich befanden. Indem Paulus mitten auf dem Richtplatz stand, hatte er sich gegenüber die Burg (Akropolis) mit dem ältesten Tempel Athens und dem höchst bewunderten Denkmal der griechischen Baukunst (Parthenon), woneben die eherne Bildsäule der Stadtgöttin Pallas Athene emporragte, deren goldener Helm zehn Meilen weit ins Meer hinaus den Schiffern entgegenglänzte. Talwärts fiel sein Blick auf den prächtigen Tempel des Theseus und ringsumher auf unzählige andere Tempel, Altäre und Statuen." Auf dieser Hochburg heidnischer Bildung, Weisheit und Kunst soll er das „törichte" Evangelium verkündigen, diesen Meisterwerken der Bildhauerkunst das Bild des gekreuzigten JEsu von Nazareth gegenüberstellen. Fürwahr, eine schwere Aufgabe! Aber Gott steht ihm nach seiner Verheißung (Matth. 10, 19) bei, so daß es ihm gelingt, sich zunächst eine äußerliche Aufmerksamkeit zu verschaffen.

a. Indem er seine Augen über die Menge der Götterbilder und Altäre schweifen läßt, sagt er: „Ihr Männer von Athen, ich sehe, daß ihr wirklich sehr religiös seid", V. 22 b.[1] Der Apostel erkennt damit an, daß es an sich etwas Lobenswertes sei, wenn sich ein Volk die Religion angelegen sein läßt. — So sollen auch wir der heutigen Welt

1) Da es sich hier offenbar um eine captatio benevolentiae im christlichen Sinn handelt, so nehmen wir *δεισιδαιμονεστέρους* in seiner guten Bedeutung.

gegenüber ihre Leistungen auf allerlei Gebieten menschlicher Tätigkeit anerkennen, ihr dann aber auch, wie dies der Apostel weiter tut, zeigen, wie sie damit doch so gar nicht das eine gefunden hat, das not ist.

b. „Ich bin . . .: Dem unbekannten Gott", V. 23 a. „Ihr habt", will der Apostel sagen, „viele Götterbilder und Altäre errichtet; aber habt ihr den rechten Gott gefunden? Seid ihr eurer Sache gewiß? Jener Altar zeugt wider euch; er beweist, daß ihr bei all eurem Gottesdienst ein böses Gewissen und ein unruhiges Herz habt, daß es euch, im Grunde genommen, an aller rechten Gotteserkenntnis fehlt." — Darauf müssen auch wir die heutige Welt fort und fort hinweisen, sie aus ihrer erträumten Sicherheit und Glückseligkeit aufschrecken, indem wir ihr in aller Ruhe in das Gewissen hineinreden.

c. „Nun verkündige" 2c., V. 23 b. Damit tut der Apostel einen Griff in die Gewissen seiner Zuhörer, dem sie sich nicht entziehen können. Sie haben ja zugestanden, daß es einen „unbekannten Gott" gibt, daß sie sich vor ihm fürchten und daher ihm „Gottesdienst erweisen"; so können sie sich doch nun auch nicht weigern, etwas von diesem Gott zu hören. — Seien wir nur stets dessen versichert, daß Gottes Wort auch der heutigen Welt gegenüber noch immer „ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens" (Hebr. 4, 12) ist, und seien wir daher freudig und getrost im Bekenntnis der Wahrheit!

2. Er benutzt die natürliche Gotteserkenntnis, um den Athenern die Torheit des Götzendienstes aufzudecken.

a. V. 24. Das kann niemand leugnen, daß es eine letzte Ursache, einen allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, geben muß. Zwar war ja auch dieser Artikel unsers Glaubens bei den Heiden sehr verunstaltet und verdunkelt; allein, sobald er ihnen bezeugt wurde, mußten sie ihm auch, durch ihr Gewissen gedrungen, Beifall geben. Ist aber Gott der Schöpfer des ungeheuren Weltalls, wie sollte er dann in Tempeln wohnen, die mit Händen gemacht sind? wie an einen bestimmten Ort gebunden sein? Und wie könnte es außer diesem Gott, der alles erfüllt, noch andere Götter geben? — Sobald die Athener sich dies ernstlich überlegten, war es um die Götterherrlichkeit in ihrer Mitte geschehen.

b. V. 25. Sowenig man Gott ein Haus bauen kann, in welchem er wohnen müßte, sowenig kann man seiner pflegen. Er ist ja der Schöpfer aller Dinge, der Quell alles Lebens. Er bedarf niemandes. Ihm kann man nichts geben. Der rechte Gottesdienst kann also nicht darin bestehen, daß man Gott etwas geben, Opfer und allerlei Werke darbringen will, sondern muß darin bestehen, daß man von ihm nehmen, sich von ihm geben und schenken lassen will. — Damit durchschneidet der Apostel die Herzwurzel aller heidnischen Werkerei.

c. V. 26—28 a. Der Schöpfer der Welt ist aber auch notwendigerweise ihr Erhalter und Regierer, der alles nach seinem vorbedachten Rat und Willen lenkt. Das haben die Athener reichlich erfahren, besonders

da all ihre berühmten Götter sie vor der schmählichen Unterwerfung unter das römische Joch nicht bewahren konnten. Da müssen sie ja „fühlen", daß ein „unbekannter Gott" ihr Geschick in seiner Hand hält. Daher gilt es nun nicht länger von einem Tempel zum andern zu laufen, sondern ihn, den wahren Gott, den Paulus ihnen verkündigt, zu suchen.

d. V. 28 b. 29. Gott, der Schöpfer aller Dinge, ist aber auch selbstverständlich der Schöpfer des Menschen. Nun ist aber doch der Mensch weit erhaben über die ihn umgebende Kreatur. Er ist göttlichen Geschlechts, ein mit Vernunft begabtes Wesen. Welch eine Torheit daher zu meinen, Gott, der den Menschen geschaffen habe, sei geringer als der Mensch selbst! Wie unvernünftig zu meinen, er sei gleich den silbernen und steinernen Bildern, von Menschenhänden gemacht! — Jene Philosophen hatten gewiß erwartet, Paulus werde in hohen Worten menschlicher Weisheit zu ihnen reden, und sich darauf gespitzt, ihre Kunst mit der seinigen zu messen. Anstatt dessen trägt ihnen der Apostel in schlichten Worten Wahrheiten vor, durch die ihr Gewissen getroffen und ihre ganze Weisheit als Torheit aufgedeckt wird. Das sollen wir uns für unser Zeugnis der groben wie der feinen Welt gegenüber merken.

3. Er predigt ihnen Buße und Vergebung der Sünden durch den Glauben an Jesum Christum.

Nachdem der Apostel sich so den Boden bereitet hat, kommt er mit dem ganzen Trost des Evangeliums.

a. Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen, die selbstverschuldete Unwissenheit mit großer Geduld getragen, V. 30 a. Der Gott, den er ihnen verkündigt, hat ihnen also bereits viel Barmherzigkeit erzeigt.

b. Diese Barmherzigkeit bewegt ihn, jetzt allen Menschen zu gebieten, Buße zu tun, V. 30 b, damit sie an dem Tage bestehen können, an dem er den Kreis des Erdbodens richten wird, V. 31 a; denn er will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

c. Der Mann, in dem Gott den Erdkreis richten wird, ist eben der, den er um aller Menschen Sünde willen dahingegeben und allen zur Gerechtigkeit von den Toten auferweckt hat, V. 31 b; darum gilt es, zuzugreifen und das Heil anzunehmen.

Schluß: Solche Predigt ist nie ganz vergeblich, V. 32—34.

H. Spd.

Zehnter Sonntag nach Trinitatis.

Apost. 20, 17—38.

Ein langer Text. Kein Wunder: es ist eine ganze Abschiedspredigt, die beste, die je von einem Diener Christi gehalten worden ist. Es ist die Abschiedspredigt, die der Apostel Paulus an die Ältesten der Gemeinde zu Ephesus gerichtet hat. Manches von dem, was er hier

sagt, bezieht sich auf ihn und auf sein Apostelamt, aber der größere Teil dieser herrlichen Rede handelt von der Arbeit eines christlichen Predigers überhaupt. Und was an dieser Stelle über das heilige Predigtamt gelehrt wird, das geht nicht nur die Pastoren etwas an, das sollen vielmehr auch alle Gemeindeglieder wissen; es gehört mit zu den Dingen, die Gott zu seiner Ehre und zum Heil seiner Kirche geoffenbart hat. Laßt mich nur einige wenige der wichtigsten Gedanken aus dem langen verlesenen Texte herausgreifen und auf Grund derselben zu euch reden:

Von der Arbeit eines christlichen Predigers,

und dabei aus Gottes Wort hinweisen

1. auf den Beweggrund zu dieser Arbeit.

a. Warum soll ein Prediger in seinem Berufe arbeiten? Was soll den Pastor bewegen, das zu tun, was sein Amt mit sich bringt? Die Erwartung, daß er dadurch Geld und gute Tage sich verschaffen könne? V. 33. 34. Paulus hat nicht um des Geldes, um irdischen Gewinns willen gearbeitet. Aus besonderen Gründen hat er von den Ephesern keinen Gehalt bezogen. Heutzutage ist das den Dienern am Worte nicht mehr möglich. Sie müssen von ihren Gemeinden im Irdischen versorgt werden. Davon reden wir Pastoren nicht gerne, aber es steht in Gottes Wort. Kein Kriegsmann flicht sich in Händel der Nahrung. Die das Evangelium verkündigen, sollen sich auch vom Evangelium nähren. Der unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Und da sagt uns die christliche Liebe, daß mit den etwa zunehmenden Bedürfnissen der Pastoren und mit dem steigenden Wohlstand der Gemeinden auch die irdische Versorgung der Seelsorger eine immer bessere und reichlichere werden soll, so daß sie, ohne durch allerlei Sorgen gequält zu werden, sich ganz ihrem Berufe widmen können. Aber wenn dem auch so ist, und wenn auch die Prediger des Evangeliums gerade über diesen Punkt ihren Gemeinden Gottes Wort predigen müssen, so ist doch der Pastor ein elender Mietling, der aus Geiz oder um schnöden Gewinns willen sein Amt ausrichtet. Nicht die Hoffnung auf irdische Güter darf Beweggrund der Pastoren zur Ausrichtung ihrer Arbeit sein. Wer im Predigtamt gute Tage und ein bequemes Leben sucht, findet sich getäuscht. Da gibt es mancherlei „Anfechtung", V. 19, „Trübsal", V. 23, wie auch der Apostel Paulus erfahren mußte.

b. Schändlich ist es ferner, wenn ein Prediger des Evangeliums aus Ehrgeiz seine Arbeit tut. Der Apostel verrichtete sie „mit aller Demut", V. 19. Wehe denen, die die Kanzel mißbrauchen, um sich zu verherrlichen, und bei ihrer Arbeit im Predigtamt nur nach der Gunst und den Lobsprüchen ihrer Gemeindeglieder haschen!

c. Paulus sagt hier, was den Pastor zu eifriger Arbeit immer von neuem anspornen soll, V. 24. JEsus hat ihm sein Amt gegeben, V. 28. Der Heilige Geist hat die Ältesten, die Pastoren, gesetzt zu

Bischöfen. Prediger sollen in ihrem Amte arbeiten, weil Gott sie berufen, in ihr Amt eingesetzt und ihnen ihr Werk befohlen hat. Das ist der Beweggrund zu ihrer Arbeit. — Dazu kommt die herzliche Liebe zu den ihnen anvertrauten Seelen. Wie hat doch Paulus seine Gemeinde in Ephesus so lieb gehabt! Das zeigt der ganze Text. Er hat ihr alles gesagt, was ihr „nützlich", V. 20, war; er hat ihren ewigen Nutzen stets ernstlich gesucht. So soll es auch heute noch bei jedem Pastor stehen. Dann fließt sein Eifer aus der rechten Quelle. Sein Beweggrund zur Arbeit ist also Gottes Ehre und das Heil der Seelen.

Und geht ein Prediger des Evangeliums, bewogen durch die rechten Gründe, an seine Arbeit, dann wird er sie auch, indem er auf den Befehl seines Meisters achtet, in der rechten Weise tun. Laßt mich daher hinweisen

2. auf die rechte Art dieser Arbeit.

a. Die Arbeit eines christlichen Predigers besteht nicht darin, daß er am Sonntag Stoff zur interessanten Unterhaltung liefert, nicht darin, daß er für allerlei staatliche und städtische Verbesserungen eintritt, nicht darin, daß er nur die äußerliche Ehrbarkeit und Sittlichkeit zu heben sucht, sondern er hat es mit höheren und wichtigeren Dingen zu tun. Das Predigtamt ist das Amt des Wortes; V. 20: „lehren"; V. 21: „bezeugen"; V. 24: „bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes"; V. 27: „verkündigen". Die einzige Aufgabe des Pastors ist, daß er das Wort Gottes an die Herzen und Gewissen bringe, daß er predige „das Reich Gottes", V. 25. Er geht mit geistlichen, himmlischen, ewigen Gütern um. Zweck seiner Arbeit ist, die Menschen in den Himmel zu bringen.

b. Zu diesem Zweck soll er „nichts verhalten, das da nützlich ist", V. 20, auch nicht die „Buße zu Gott", V. 21; er muß die Sünden strafen ohne Ansehen der Person, „öffentlich und sonderlich", V. 20. Nicht Menschenfurcht, nicht Menschengefälligkeit darf ihn abhalten, den Leuten die Wahrheit zu sagen, auch die Wahrheit, die ihnen bitter und unangenehm ist. Das gibt unter uns jeder zu; aber unser alter Adam wird unwillig, wenn die Strafe die eigene Person trifft. Bedenke, es ist die heilige Pflicht des Seelsorgers, daß er dir deine Sünden zeige aus Gottes Wort; er darf nichts verhalten; er tut es aus Liebe. Vor allen Dingen aber ist es das Evangelium von der Gnade Gottes, das er ohne Unterlaß öffentlich und sonderlich vortragen soll, in der Kirche, bei Gesprächen, an Krankenbetten, bei aller Not und Trübsal, an guten Tagen, bei Glück und Wohlergehen. V. 20. 21. 24. 28. 32.

c. Zwar soll ein Prediger des Evangeliums nicht herrschen, kommandieren, regieren, wie die Obrigkeit regiert; er darf nie seine Meinung an Stelle des göttlichen Wortes setzen; aber er muß auch warnen und ermahnen, V. 29—31. Er muß falsche Lehre widerlegen. Er muß zu guten Werken ermuntern. Endlich darf er nicht vergessen, seine Gemeinde Gott zu befehlen und für sie zu beten, V. 32. 36. — Nur einige wenige Punkte der Arbeit eines Pastors habe ich kurz erwähnt;

aber schon diese zeigen, daß es ein herrliches und schweres Amt ist, das er verwaltet, ein Amt, das wir in Ehren halten sollen. Darum laßt mich noch hinweisen

3. auf die Wertschätzung dieser Arbeit.

a. Die große Liebe der Ältesten von Ephesus und der übrigen zu Paulus, V. 37. 38. Diese Liebe gründete sich nicht lediglich darauf, daß Paulus ein freundlicher, netter, umgänglicher Mann war, sondern darauf, daß er das Werkzeug war, durch welches Gott ihnen sein Wort, das Evangelium von Christo JEsu, hatte bringen lassen. — Nicht die Person des Pastors, nicht seine angenehmen Charaktereigenschaften sind es in erster Linie, die in unsern Herzen eine aufrichtige Liebe zu ihm erwecken sollen; es kann geschehen, daß auch ein Ungläubiger die Person, die Gelehrsamkeit, die Beredsamkeit des Pastors hochschätzt; es ist vielmehr die Tatsache, daß der Seelsorger ein Bote Christi ist und uns die höchste, herrlichste Botschaft auf Erden bringt, die uns veranlassen soll, ihn zu ehren und zu lieben. Keine Menschenvergötterung, aber das Amt hochhalten!

b. Wo solche Liebe und Achtung vor dem Amte die Herzen erfüllt, da wird man gerne bereit sein, sich das Wort Gottes von dem Inhaber desselben sagen zu lassen, selbst wenn die Person nicht mit allen den Gaben ausgerüstet ist, die bei der Welt etwas gelten. Die Ehrfurcht vor dem Predigtamte und die Liebe dazu ist im letzten Grunde Ehrfurcht vor und Liebe zu Gottes Wort. Diese Gesinnung gebe uns Gott!

L. D.

Elfter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 8, 33—39.

Phil. 2, 12. Tut dazu, daß ihr das vorgesteckte Ziel erreicht. Braucht die Gnadenmittel, haltet an mit Beten, wandelt gottselig, kämpft treulich! Werdet jedoch nicht fleischlich sicher, vermessen! Allenthalben und allezeit bedrohen euch Gefahren. Ihr wißt: „Mit unsrer Macht ist nichts getan“ 2c. Darum mit Furcht und Zittern schaffet 2c. — Daraus, und weil schon viele vom Glauben abgefallen sind, hat man den Schluß gezogen, daß ein Christ seiner Seligkeit weder gewiß sein könne noch solle (Römische). Das ist jedoch falsch, schriftwidrig. Obgleich wir erschrecken, wenn wir sowohl auf unsere Schwäche und Verderbtheit als auch auf unsere Feinde sehen, dennoch können und sollen wir unserer Seligkeit gewiß sein. Beides verträgt sich miteinander. Wie z. B. ein Kind, das von seinem Vater über einen reißenden Strom getragen wird, einerseits von Angst ergriffen wird, wenn es seine Schwachheit und das reißende Wasser ansieht, andererseits getrost ist, wenn es sich anschmiegt und auf seinen lieben Vater blickt 2c., so steht es auch beim Christen, der ein Kind des lieben himmlischen Vaters ist. Denn, setzt der Apostel (Phil. 2, 13) hinzu: „Gott ist's“ 2c. Als Kind schaue er nur und traue auf die Macht seines Gottes.

(1 Petr. 1, 5.) Triumphierend soll er jetzt und immerfort rühmen: Ich bin meiner Seligkeit gewiß. Niemand soll mich aus Gottes Hand reißen, niemand mir den Himmel rauben. Gott ist für mich.

Das Triumphlied eines Gläubigen: Gott ist für mich!

Darum:

1. Wer will mich beschuldigen oder verdammen?

a. Wer will die Auserwählten beschuldigen? V. 33 a. 34 a. Das ist die Sprache des Glaubens, der Ruhm und das Triumphlied der Gläubigen. Nur die Auserwählten können in Wahrheit so jubeln, die da glauben, daß sie ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben gerecht sind, gewaschen mit des Lammes Blut, vollkommen gereinigt durch das Wasserbad im Wort. (Röm. 3, 24; 1 Joh. 1, 7; 1 Kor. 6, 11; Eph. 5, 25—27.)

b. Nun fehlt es bei ihnen nicht an Klägern. Da ist ihr eigen Herz oder Gewissen, das Gesetz oder Moses, die verdammen wollen (1 Joh. 3, 20; Joh. 5, 45); auch andere Menschen und besonders der Teufel (Offenb. 12, 10) wollen bewirken, daß Gott uns abweise und verstoße als Sünder, das Verdammungsurteil über uns fälle. Und wir sind noch längst nicht vollkommen in unserm Wandel; wir sündigen täglich viel, straucheln und fallen. Wir sind allzumal Sünder. (Röm. 3, 23; 1 Joh. 1, 8; Röm. 7, 18; 1 Tim. 1, 15 [vornehmster Sünder].)

c. Dennoch treten wir allen diesen Anklägern entgegen: Wer will beschuldigen, verdammen? Niemand hat ein Recht dazu. Alle Beschuldigungen halten nicht Stich, sind umsonst. Denn Gott ist hie, der da gerecht macht, V. 33 b. Er rechtfertigt, spricht uns frei von aller Schuld und erläßt die Strafe. Dem Urteil muß alles weichen, dagegen vermag niemand aufzukommen. Er ist größer als unser Herz, mächtiger als alle Kläger, die verstummen müssen, wenn er sich hören läßt. Sein Urteil lautet, es ist geschrieben: Ihr seid gerecht, eure Sünde ist vergeben.

d. Ferner: „Christus ist hie, der gestorben ist", V. 34 b. Er hat alle Schuld und Strafe abgebüßt an unserer Statt. Er ist um unserer Sünden willen dahingegeben. (Röm. 4, 25; Jes. 53, 5. 6. Lied 89, 6—8.) „Ja vielmehr, der auch auferwecket ist", V. 34 c. Durch die Herrlichkeit des Vaters ist unser Bürge auferweckt. Uns hat Gott dadurch freigesprochen. Um unserer Rechtfertigung willen ist er auferweckt. (Röm. 4, 25.) In Christo haben wir die Erlösung, Vergebung. (Eph. 1, 7.) Christus ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, V. 34 d. Er ist Gott so nahe, gleicher Macht und Ehren mit dem Vater, der überschwenglich tun kann. Er führt unsere Sache, ist unser Advokat, Fürsprecher bei dem Vater. (1 Joh. 2, 1. 2.) Er macht sein blutiges Verdienst geltend, hält dar seine durchbohrten Hände, Füße, Seite, daraus geflossen das Blut, der edle Saft ꝛc. (Lied 230, 9.) Mögen daher noch so geschickt unsere Verkläger ihre Sache anbringen, er schlägt alle Beschuldigungen nieder. Darum können wir allezeit, mögen auch

noch so viele Ankläger auftreten, triumphierend ihnen zurufen: Wer will beschuldigen oder verdammen? Ihr könnt nichts ausrichten wider uns! Denn Gott ist für uns; er spricht, erklärt, hält uns für gerecht um Christi willen. Den Gerechten gehört die Seligkeit. (Lied 222, 7.)

2. Wer will mich scheiden von der Liebe Gottes?

a. Ein Christ steht bei Gott in Gnaden und ist seiner Liebe versichert, V. 32. In der Liebe Gottes ruht er durch den Glauben. Mit der Glaubenshand umschlingt und faßt er Gott. Er ist in seliger Gemeinschaft mit Gott durch den Glauben und innig verbunden mit ihm. Darin möchten ihn irremachen oder dieses Band zerreißen und ihn trennen von Gott die Feinde seiner Seele. Sollen sie Erfolg haben, soll es ihnen gelingen? Nein, durchaus nicht, sagt der Apostel V. 35 a. Niemand soll uns lösen von der Liebe Gottes; ewig sollen wir in seiner Gemeinschaft bleiben. Er hält uns fest und bewahrt uns im Glauben zur Seligkeit. Niemand soll uns aus seiner Hand reißen. Das ist Gottes Gnadenwerk. Er ist Anfänger und Vollender des Glaubens. Darum haben wir die gute Zuversicht, daß, der in uns angefangen hat 2c. (Phil. 1, 6; 1 Petr. 5, 10.)

b. Freilich geht der Weg ins Reich Gottes durch viel Trübsal. Den Christen geht es oft vor andern recht kümmerlich, und sie werden gehaßt und verfolgt, V. 35 b. Das war schon immer so. Darum steht schon Ps. 44, 23 geschrieben: „Um deinetwillen" 2c. V. 36. Wiewohl Schafe unschädliche, harmlose Tiere sind, so sind gerade sie dazu ausgesetzt, geschlachtet zu werden. So die Christen, die nur Gutes wollen, sind so verhaßt bei der Welt, daß man sie lieber umbringt, als leben läßt. Beispiele: Der arme Lazarus, Joseph, Hiob. Wenn man den Jammer der Gläubigen ansieht, möchte es scheinen, als ob Gott ihnen seine Liebe entzogen habe und nichts nach ihnen frage. Die Feinde suchen durch Spott sie abzubringen von der Liebe Gottes: Seid ihr Gottes liebe Kinder, sitzt ihr Gott im Schoß? Was nützt euch euer Glaube und Gottvertrauen? Als Hiob im Elend saß, rief ihm sein eigen Weib zu: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit?" (Hiob 2, 9.) So sind die Gläubigen gar gewaltigen Angriffen ausgesetzt.

c. Aber: V. 37. Sie lassen sich nicht abbringen davon, daß Gott ihnen gewogen und in herzlicher Liebe zugetan sei. Freilich nicht aus eigener Kraft bleiben sie standhaft, sondern durch den, der sie mächtig macht, durch Christum. Der treue, allmächtige Vater hält sie fest in seiner Hand. So prallen schließlich alle, auch gewaltsame, Angriffe ab. Auf Gott und seine Macht schaut und traut der Glaube allezeit und ruft: V. 38. 39. Der Gläubige stützt sich immerzu auf die göttlichen Zusagen, die fester stehen als Himmel und Erde, die über Tod und Grab hinaus in Kraft bleiben. So weiß er und ist dessen gewiß, daß ihn nichts von der Liebe scheiden soll, sondern daß er ewig bleibt in der Liebe Gottes. Denn Gott ist auf immer und ewig für mich. „Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit." A. F.